

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **131 (1963)**

Heft 47

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 21. NOVEMBER 1963

VERLAG RABER & CIE AG, LUZERN

131. JAHRGANG NR. 47

Der Priesterberuf

PAPST PAUL VI. AN DIE SEMINARISTEN

Der 4. November, an dem die abendländische Kirche das Fest des hl. Karl Borromäus begeht, stand dieses Jahr in Rom im Zeichen der 400-Jahr-Feier zur Erinnerung an die Einführung der Priesterseminarien durch das Konzil von Trient. An Stelle der Generalkongregation fand im Petersdom mit pontificaler Assistenz des Papstes ein feierlicher Gottesdienst statt, zu dem sich mit den Konzilsvätern die Alumnen der römischen Kollegien und Abordnungen aus zahlreichen Seminarien Italiens und anderer Länder eingefunden hatten. Nach dem Evangelium hielt Papst Paul VI. eine italienische Ansprache über die Berufung zum Priester und dessen Funktion im Heilsplan Gottes, über die innere Haltung und die Aufgaben des Priesters in der heutigen Zeit und Welt. Zugleich kündigte der Heilige Vater das Apostolische Schreiben «Summi Dei Verbum» an, das sich mit den Aufgaben der Priestererziehung befaßt und noch am gleichen Tag im Osservatore Romano erschien. Die Veröffentlichung der Übersetzung dieses bedeutsamen päpstlichen Dokumentes in der SKZ ist vorgesehen. Vorerst und als Einführung dazu vermitteln wir unsern Lesern die Originalübersetzung der päpstlichen Ansprache vom 4. November, deren italienischer Wortlaut erschienen ist im Osservatore Romano Nr. 255, Montag/Dienstag, den 4./5. November 1963. J. St.

Das hl. Opfer, das wir feiern, spricht für sich. Wenn wir diese Feier auf den 4. November, das Fest des hl. Karl, anberaumen haben, wenn wir sie hier in der Basilika des hl. Petrus, dem Sitz des II. Vatikanischen Konzils, abhalten und Kardinal Pizzardo, dem Präfekten der Kongregation der Seminarien und Universitäten, anvertraut haben, so kommt darin ihre hohe Bedeutung zum Ausdruck. Wir wollen mit dieser feierlichen Danksagung an Gott, mit dieser großen Bitte um seine Gnade das vierte Jahrhundert der Eröffnung der Seminarien in den einzelnen Bistümern begehen, die für die Ausbildung der jungen Männer bestimmt sind, welche sich auf die Priesterweihe und die würdige Verwaltung des Priesteramtes vorbereiten.

Eine Gnadenkunde

Diese Seminarien gehen bekanntlich auf Kanon 18 der 23. Sitzung des Konzils von Trient zurück, der das Datum des 15. Juli 1563 trägt. Die Ausführung dieses Dekrets wurde sogleich von vielen eifrig an die Hand genommen, vor allem vom hl. Karl, der damals zum Bischof von Mailand ernannt war und mit größter Bereitwilligkeit die Beschlüsse von Trient in seinem Bistum und seiner Kirchenprovinz zu verwirklichen suchte. Bei seiner Überzeugung von der Bedeutsamkeit der Seminarien gründete er alsbald mehrere und gab dem größten derselben im Herzen seiner Stadt einen monumentalen Sitz, der noch heute zu den klassischen Gebäuden der Renaissance in Mailand zählt und nach der erforderlichen Restauration in Bälde wieder seinem jahrhundertelangen Zweck übergeben werden soll (vgl. Giussano, I, II, V).

Über den geschichtlichen Ursprung der Seminarien und ihre Bedeutung für die Kirche wird heute nachmittag an dieser Stätte Herr Kardinal Wyszynski von Warschau sprechen; wir sind ihm dankbar, daß er mit dem Interesse für dieses wichtige Thema die Autorität seiner Erfahrung und seiner Würde verbinden wird.

Mit der Wertschätzung, die wir den Seminarien zollen müssen, und den Früchten, die vor allem Erzieher und Alumnen aus dieser Jahrhundertfeier gewinnen sollen, wird sich unser Apostolisches Schreiben *Summi Dei Verbum* befassen, das an alle Bischöfe der Kirche gerichtet ist und dessen Veröffentlichung unmittelbar bevorsteht; die Kongregation der Seminarien und Universitäten hat zu seiner Vorbereitung ihre erfahrene Mitarbeit geliehen. Dieses der Bedeutung des Themas entsprechend wohlwogene und ausführliche Dokument, das erste dieser Art und solcher Bedeutung in unserem Pontifikat,

enthält vieles, aber nicht alles von dem, was wir bei dieser günstigen Gelegenheit über dieses so weitreichende, wichtige Thema vorzubringen für nötig halten.

Wir können uns daher jetzt kurz fassen; unser Apostolisches Schreiben wird unsere Gedanken und Wünsche zum Ausdruck bringen. Dennoch wollen wir nicht versäumen, ein Wort an die hier gegenwärtigen Seminaristen zu richten; wir möchten sie in väterlicher Liebe umfassen und in ihnen die Vertreter aller Seminaristen der Kirche Gottes sehen.

«Unser Herz strömt für euch über»

Mit dem hl. Paulus möchten wir euch, liebe Alumnen unserer Seminarien, sagen: «Unsere Lippen öffnen sich für euch; unser Herz strömt für euch über» (2 Kor 6, 11). Wir möchten in euch die echtesten, hochherzigsten Vertreter jener Jugend sehen, die unter den Entscheidungen von höchster Wichtigkeit, die man in der ersten klaren Sicht auf das Leben, in der ersten Offenbarung wahrer Liebe treffen muß, die beste getroffen hat, die alles bestimmt. Erinnert euch: «Das Himmelreich gleicht einem

AUS DEM INHALT:

*Der Priesterberuf
Chronik
des II. Vatikanischen Konzils
Kurienreform, Weibischöfe und
nationale Bischofskonferenzen
Doppelte Aufgabe der Katholiken
in den Ländern deutscher Zunge
Die Aufgabe einer
katholischen Universität im Lichte
des II. Vatikanischen Konzils
Ordinariat des Bistums Basel
Kann die Kirche in Lateinamerika
ihre Versäumnisse aufholen?
Das II. Vatikanum
in afrikanischer Sicht
Kirchliche Chronik der Schweiz
Konzilsvorlage über die Judenfrage
Cursum consummavit*

Schatz, der in einem Acker verborgen ist; der Mann, der ihn findet, begräbt ihn wiederum, geht dann voll Freude hin, verkauft alles, was er hat und kauft jenen Acker» (Mt 13, 44). Diese Jugend hat begriffen, daß unter all den Gaben, die das Leben verschwenderisch bietet und die Jugend begierig erstrebt, eine alle andern aufwiegt. Erinnert euch weiter: «Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der kostbarste Perlen sucht; er findet eine von hohem Wert, geht, verkauft seinen Besitz und erwirbt sie» (Mt 13, 45). Diese Jugend hat unter all den Stimmen, die rings um sie her klingen und betäubend locken, eine von einzigartigem, geheimnisvollem, unverkennbarem Klang erkannt, die gleichzeitig ernst und gütig, mild und machtvoll, verständlich und erhaben klingt, die fast quälend in die Tiefe des Gewissens dringt und doch draußen friedvoll, voll Vertrauen auf einen klaren, zuverlässigen Rat ertönt. Und dieser Anruf deutet die innere Stimme als Stimme Gottes, die genau an sie, an diese Jugend ergeht, die sich nicht vor den großen Aufgaben fürchtet, sondern vielmehr die mittelmäßigen und schlechten scheut, die Stimme, die gleichzeitig Einladung und Befehl ist, schlicht wie ein Seufzer und tief wie ein Drama, die Stimme Christi, die noch heute, und heute mehr als je spricht: «Komm und folge mir nach» (Mt 19, 21).

Ihr Jünglinge, die ihr mir zuhört: habt ihr diese Stimme vernommen: Komm und folge mir nach? Sie fährt weiter: «Ich bin das Licht der Welt; wer mir folgt, wandelt nicht in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben» (Jo 8, 12).

Das Zwiegespräch zwischen dem göttlichen Meister und der begnadeten Seele

Ihr wißt, was für einen Namen dieses Zwiegespräch trägt. Es heißt Beruf. Jeder von euch trägt ihn als das Geheimnis seines Lebens, als Wegleitung seiner Zukunft, als Kraft seines Wirkens in seinem Herzen: «Komm und folge mir».

Wir möchten heute und an diesem Ort als Statthalter des Herrn, der seine Worte zunächst an die Jünger richtete, die seine Apostel werden sollten, seinen Ruf auch an euch, eure Gefährten und all die andern jungen Männer von heute und morgen weitergeben; mögen alle die Gnade und Kraft besitzen, sie aufzunehmen: «Folgt mir; ich will euch zu Menschenfischern machen» (Mk 1, 17).

Unvergleichliche Schönheit des Priesterberufes

Das Werk der Erlösung erfüllt sich in: Zeitenablauf nicht ohne den Dienst von Menschen, die in hingebender, rückhaltloser Menschenliebe den Heilsplan der unendlichen göttlichen Liebe ver-

wirklichen. Gottes Liebe hätte sich ohne Menschenhilfe mitteilen, hätte die Menschen direkt selber retten können. Sein Plan jedoch geht andere Wege. Er will die Menschen durch den Dienst anderer Menschen in Christus retten. Gott hat der Welt nicht nur eine Offenbarung, eine Religion gegeben, sondern eine Kirche, eine organische, wohlgegliederte Gemeinschaft, in der einige Brüder für die Rettung der andern wirken; er hat eine Hierarchie, ein Priestertum eingesetzt, und die Kunde und Kraft der Rettung Christi gelangt überall dorthin, wo das Priestertum Christi hinkommt. Der Herr wollte die Ausbreitung des Evangeliums von der Zahl und dem Eifer seiner Arbeiter abhängig machen.

Aus diesem Grunde gewinnt die Berufung zum Dienst am Evangelium eine unschätzbare Bedeutung. Die Rettung der Welt hängt mit ihr zusammen. Die Gabe der Berufung ist das Geheimnis Gottes. Aber sie darf nicht durch Feigheit, durch Trägheit, durch Kleinmut, Taubheit oder Unreinheit jungen Seelen entrissen werden, die nach Gottes Plan für den Dienst an seinem Reiche hätten rein und stark sein sollen.

Glücklich ihr, meine Söhne, denen die Kenntnis dieser Wahrheiten und deren kühne und doch demütige Erfahrung beschieden ist. Glücklich ihr, da ihr wißt, in welchem Licht der Priesterberuf sich heutzutage darstellt. Es ist keine Fami-

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Das Konzilsgeschehen der vergangenen Woche

Sonntag, 10. November: Papst Paul VI. ergreift feierlich Besitz von seiner Bischofskirche, der Patriarchalbasilika Sankt Johannes im Lateran. An der Zeremonie nehmen unter anderem etwa 1200 Konzilsväter — darunter 51 Kardinäle —, der amtierende Ministerpräsident Leone an der Spitze einer Regierungsdelegation, der römische Bürgermeister della Porta sowie fast der gesamte römische Klerus teil.

Auf der Fahrt zur Lateranbasilika läßt der Papst sein Gefolge vor dem Kapitol anhalten, wo er die Grüße des römischen Bürgermeisters entgegennimmt. Bevor der Heilige Vater in die Lateranbasilika einzieht, werden ihm unter dem Jubel der Bevölkerung vom Erzpriester der Kirche, Kardinal Aloisi Masella, symbolisch die Schlüssel des Gotteshauses überreicht. Während des Gottesdienstes in der Lateranbasilika hält der Papst eine kurze Ansprache. Nach der Feier kehrt er wieder in den Vatikan zurück. Beim Kolosseum unterbricht er die Fahrt, um beim Kreuz in der Arena für die vielen Märtyrer aus der christlichen Frühzeit zu beten.

Montag, 11. November: Die 64. Generalkongregation wird geleitet von Kardinal Lercaro. Generalsekretär Felici teilte zu Beginn der Sitzung mit, daß zwei Konzils-

väter gestorben sind: Titularerzbischof Farage, Patriarchatsrat beim melchitischen Patriarchat von Antiochien, und der niederländische Titularbischof Jan Reesinck.

Im Namen der vier Moderatoren stellt Kardinal Döpfner fest, daß die Abstimmungen vom 30. Oktober über die Kollegialität des Bischofsamtes und das Diakonats zwar kein endgültiges Votum des Konzils seien, doch hätten sie dazu gedient, der zuständigen Kommission den Weg für ihre weitere Arbeit zu weisen. Außerdem hätten die Abstimmungen den Vätern auch eine größere Sicherheit zur Behandlung anderer Fragen gegeben, z. B. der Probleme, die den Inhalt des derzeit diskutierten Schemas über die Bischöfe und die Leitung der Bistümer bilden. Die Moderatoren hätten die fünf Fragen wörtlich oder zumindest dem Inhalt nach nach den Aussagen des von der theologischen Kommission vorgelegten Schemas über die Kirche formuliert. Diese Erklärung der Moderatoren ist eine Entgegnung auf die Vorstellungen, die in den letzten Tagen von den Kardinälen Ottaviani und Browne, dem Präsidenten bzw. Vizepräsidenten der Theologischen Kommission, im Konzil vorgetragen worden sind.

Kardinal Döpfner befaßt sich in seiner Intervention vor allem mit der Stellung der Koadjutoren und Weihbischöfe. Er schlägt vor, den Weihbischöfen bestimmte Aufgaben im Bistum zuzuweisen. Er denke z. B. daran, sie zu Generalvikaren zu ernennen oder sie mit der Verwaltung eines Teils des Bistums zu betrauen.

Mehrere Väter äußern sich in der gleichen Sitzung zur Frage der Resignation von residierenden Bischöfen. Kardinal Confalonieri betont, das Problem wäre am leichtesten zu lösen, wenn die alten und kranken Bischöfe von sich aus um ihre Pensionierung nachsuchten. Erzbischof Mingo (62) von Monreale/Italien tritt mit Nachdruck für einen rechtzeitigen Rücktritt der Bischöfe ein: «Wir reden uns zu leicht ein, was uns gefällt, und wir hängen oft zu sehr an unserem Amt.» Viele seien zwar im Alter von 75 Jahren sogar noch fähig, ihr Bistum zu leiten, aber das Gegenteil sei viel häufiger. Man könne schwerlich einen Pfarrer zur Verzichtleistung bewegen, wenn nicht der Bischof mit dem guten Beispiel vorangehe. Wenn nicht ein Bischof den Mut zum Rücktritt habe, könne er nicht in der Achtung der Gläubigen wachsen. «Wenn wir bereit sein müssen, unser Leben für die Gläubigen hinzugeben», schließt dieser Redner, «dann müssen wir auch, wenn es sein muß, auf unser Amt verzichten können.»

Gegen Bestimmungen über die Resignation von Bischöfen wenden sich der 87jährige Erzbischof Gonzi von Malta und der 59jährige italienische Missionsbischof von Lucknow/Indien, de Vito. Die Festsetzung einer Altersgrenze verstoße gegen die gesamte Überlieferung.

Dienstag, 12. November: Zu Beginn der 65. Generalkongregation feiert der Abtprimas der Benediktiner, Abt Benno Gut, der frühere Abt von Einsiedeln, die heilige

lienüberlieferung, nicht das Interesse an einem geruhsamen Leben in einem schönen Benefizium, nicht die Aussicht auf kirchliche Ehren, es darf nicht der Wille eines andern sein, der sich an die Stelle des Willens des Kandidaten schiebt, und nicht ein pessimistischer Ekel an einer unerträglichen Welt oder die Enttäuschung über verlorene Hoffnungen, was euch ins Seminar führt, ja nicht einmal die edlen Ziele der Kultur oder der Kunst, die an sich als untergeordnete Elemente mit den echten Beweggründen zum Priestertum nicht unverträglich sind. Diese echten Gründe, die euch ins Seminar geführt haben, liegen im gewaltigen Wort Christi an seine Jünger: «Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach» (Mk 8, 34). Der Priesterberuf bedeutet in unsern Tagen Verzicht, Unbeliebtheit, Opfer, bedeutet Hinwendung zum innern statt zum äußern Leben, bedeutet Wahl einer strengen, beständigen Vollkommenheit statt einer bequemen, nichtssagenden Mittelmäßigkeit. Er verlangt die Bereitschaft, die flehenden Stimmen der Welt, die Stimmen der Unschuldigen, der Leidenden, der ohne Trost und Führer und Liebe Friedlosen anzuhören, aber auch die Kraft, die schmeichelnden, schlafenden Stimmen des Vergnügens und der Selbstsucht verstummen zu lassen; er erheischt Verständnis für die harte,

aber herrliche Sendung der Kirche, die heute mehr als je dem Menschen sein wahres Sein, sein Ziel und Schicksal zeigen und den Gläubigen die unermeßlich tiefen Geheimnisse der Liebe Christi enthüllen muß.

Für euch Jünglinge bedeutet er jung sein, euer Auge klar und euer Herz weit bewahren, um die Nachfolge Christi mit ihrem Heldentum, ihrer Heiligkeit, ihrer Aufgabe der Güte und Rettung als Lebensprogramm aufnehmen zu können. Keine andere Sicht auf das Leben bietet ein Ideal, das mehr Wahrheit, Hochherzigkeit, Menschlichkeit und Heiligkeit aufweist als die demütige Treue zum Beruf des Priestertums Christi.

Nachfolge Christi als Lebensprogramm

Wenn die Kirche so spricht, so ist das nicht rhetorisches Pathos oder Autosuggestion oder gar Lüge, sondern Frucht des Wissens um eure Herzen und um die Gnade, die der Herr in eure Seelen gegossen, Ausdruck der hohen Achtung, die sie für euch hegt, und der Hoffnung, die sie auf eure frischen Jahre und euer hochgemutes Streben setzt.

Ihr könnt euch vorstellen, meine Söhne, daß die Kirche nichts so Hohes und Schwieriges von euch vorhersagen dürfte, wenn ihr die Möglichkeit fehlte, euch bei der Verkündigung dieser Auf-

gaben nahe zu sein und bei deren Verwirklichung bereitwillig zu helfen. Sie könnte nicht mit soviel Freimut zu euch sprechen, wenn sie nicht die Kunst der Seelenführung entwickelt hätte oder der Möglichkeiten ermangelte, diese zu üben. Doch heute ist sie imstande — und wird es morgen noch besser sein — die hohe Aufgabe der Erziehung künftiger Priester zu erfüllen, da sie hiezu die Seminarien errichtet hat. Das Seminar ist die Schule des inneren Schweigens, in dem Gottes geheimnisvolle Stimme spricht; es ist das Kampffeld zur Übung der schwierigen Tugenden, das Haus, wo Christus als Lehrer wohnt. Als zwei Jünger des Johannes vernommen hatten, wie er am Ufer des Jordan von Jesus sagte: «Seht das Lamm Gottes!» folgten sie dem Herrn. Er aber wandte sich um, und als er sah, daß sie ihm folgten, fragte er sie: Wen sucht ihr? Und auf ihre Antwort: Rabbi (d. h. Lehrer), wo wohnst du? erwiderte er: «Kommt und seht» (Jo 1, 38 f.). Erinert ihr euch dieser Episode?

«Komm, folge mir» —

«Kommt und seht»

Wenn ihr, junge Männer, einmal erschaut habt, daß Jesus der einzige Retter der Welt ist, daß er euch sucht und ihr ihn, und dennoch aus einer Ungewißheit und Erregung in der Tiefe eurer

Messe. Anwesend sind zu Beginn der Sitzung 2166 Väter.

10 Redner kommen noch zum 2. Kapitel des Bischofsschemas zum Wort. Als erster Redner des Tages setzt sich Kardinal Suenens für eine bindende Vorschrift über die Resignation ein. Fromme Ermahnungen allein nützen nichts. Es sei auch unumgänglich, daß der Förderung nach der Erneuerung der Kirche zuerst die Bischöfe, die Kardinäle nicht ausgenommen, nachkommen. Die Verantwortung, die heute auf den Bischöfen laste, sei größer denn je. Sollte das Konzil sich dennoch nicht für die Festlegung einer Altersgrenze entscheiden können, so möge es wenigstens bestimmen, daß einem Bischof, der nicht zurücktreten will, ein Koadjutor mit allen Rechten beigegeben wird.

Weitere Redner fordern die Verringerung der Zahl der Weihbischöfe, während andere wieder für die Weihbischöfe eintreten. Kardinal Lercaro, der den Vorsitz führt, stellt hierauf Schlußantrag zu diesem Kapitel. Fast einstimmig wird Schluß der Debatte beschlossen.

Sodann übernimmt Kardinal Döpfner den Vorsitz, der die Diskussionen über das dritte Kapitel zu leiten hat. Zu diesem Kapitel sprechen noch sechs Väter, nämlich die Kardinäle McIntyre, Gracias, Meyer, Ritter und Landazuri Ricketts sowie Bischof Klepacz von Lodz/Polen. Den offiziellen Bericht der zuständigen Kommission über dieses Kapitel verliest wieder Bischof Carli von Segni/Italien. Das Kapitel handelt von den nationalen Bischofskonferenzen.

Das 5. Kapitel des Schemas über die Bischöfe und die Leitung der Bistümer, das sich mit rein juristischen Fragen der Teilung, Abgrenzung und Neuerrichtung von Pfarren befaßt, wird im Konzil nicht diskutiert, sondern an die Kommission für die Revision des kirchlichen Gesetzbuches verwiesen.

Mittwoch, 13. November: Moderator Kardinal Döpfner leitet die 66. Generalkongregation. Aus Anlaß des Festes des hl. Johannes Chrysostomus feierte der aus Irkutsk/Sibirien stammende, in Rom lebende Titularbischof Katkoff die Messe im byzantinisch-russischen Ritus. Anwesend sind zu Beginn 2164 Väter.

Das Konzil diskutiert weiter über das dritte Kapitel des Bischofsschemas, das sich mit den nationalen Bischofskonferenzen befaßt. 13 Redner, worunter die Kardinäle Spellman und Frings, kommen zu diesem Kapitel zum Wort. Zu Beginn der Sitzung sprechen noch drei Bischöfe, Erzbischof-Koadjutor Fernandez von New Delhi, Bischof Busimba von Goma/Kongo und Bischof Melas von Nuoro/Italien zur Frage der Stellung der Weihbischöfe und Koadjutoren, die im zweiten Kapitel des Bischofsschemas behandelt wird. Die Diskussion über dieses Kapitel ist tags zuvor durch fast einstimmigen Beschluß des Konzils beendet worden. Die drei Bischöfe haben von Art. 57 der neuen Geschäftsordnung Gebrauch gemacht, der besagt, daß nach Schluß der Debatte über ein bestimmtes Thema noch jeder Konzilsvater

das Wort ergreifen kann, der im Namen von mindestens fünf anderen spricht.

Kardinal Frings spricht sich gegen juristische Statuten für die nationalen Bischofskonferenzen aus. Er weist auf die Fuldaer Bischofskonferenz hin, die seit 1867 besteht und die in neuester Zeit so bedeutende karitative Initiativen wie die Hilfswerke «Misereor» und «Adveniat» entwickelt hat, aber niemals juristisch bindende Entscheidungen gefällt habe. Auch die Erfahrungen in andern nationalen Bischofskonferenzen zeigten, daß in diesen Versammlungen nicht juristische Statuten zählen, sondern der Geist der Freiheit und der brüderlichen Liebe. Frings fordert deshalb, im Schema solle ausgesagt werden, daß der Präsident der Bischofskonferenz aus der Reihe der residierenden Bischöfe gewählt wird, daß die Entscheidungen der Konferenz nicht der Billigung des Heiligen Stuhles bedürfen, daß sich jede nationale Konferenz so organisieren kann, wie sie es für gut hält, und daß die einzelnen Bischöfe nur dann an die Beschlüsse der Konferenz gebunden sind, wenn es sich um Probleme handelt, die mit den weltlichen Regierungen verhandelt werden müssen.

Donnerstag, 14. November: Zu Beginn der 67. Generalkongregation feiert Erzbischof Tchidimbo von Conakry/Guinea die Messe. Anwesend zu Beginn der Sitzung werden 2168 Väter gezählt. Generalsekretär Felici teilt mit, daß ein Konzilsvater, der Generalabt der Trappisten, Gabriel Sortais, am Vorabend plötzlich ver-

Seele die gleiche Frage auf eure Lippen käme: «Meister, wo wohnst du, wo kann ich dich finden, dich erkennen, wo dich hören, Christus, Herr, wo mich mit dir vereinen, um deinen Beruf auf mich zu nehmen?» — so erinnert euch, daß durch den Mund der Kirche, eurer Bi-

schöfe und Obern und Lehrer stets die gleiche Antwort ergehen wird: Kommt und seht! Und die gesegnete Pforte des Seminars wird vor euch aufgehen. Amen.

(Originalübersetzung für die SKZ von Dr. P. H. P.)

Kurienreform, Weihbischöfe und nationale Bischofskonferenzen

ZUR DISKUSSION DES KONZILS ÜBER DAS BISCHOFSSCHEMA.

Wer die Konziliengeschichte kennt, war nicht erstaunt, in diesen Tagen in der Aula Kritik an der Kurie zu hören, meinte Professor Hubert Jedin in einem Vortrag über die Reform der Kurie im Lichte der Geschichte in der Versammlung der deutschsprechenden Periti in Rom vom vergangenen 12. November. Manche Konzilien hätten versucht, die Kurie zu reformieren, aber noch keinem sei es gelungen. Die Ausführungen des Bonner Kirchenhistorikers wären ein ausgezeichnete geschichtlicher Kommentar zum 1. Kapitel des Schemas *De episcopis*. Erst die Geschichte rückt das Problem der Kurienreform in das rechte Licht. Ich erwähne dieses Referat, das ich selber mitanhörte, als Einleitung zu meinem Wochenbericht, weil es mich

stark beeindruckt hat. Leider gingen die Väter, von wenigen Ausnahmen abgesehen, mit großer Ahnungslosigkeit hinsichtlich der historischen Gegebenheiten an die Frage der Kurie heran.

Das 1. Kapitel des Bischofsschemas stellt die Frage: Wie können die Bischöfe an der Regierung der Gesamtkirche teilnehmen? Der Entwurf sieht in Nummer 5 vor, Bischöfe aus den verschiedenen Ländern als Mitglieder oder Konsultoren der Römischen Kongregationen heranzuziehen. Auf diese Weise sollten die Kongregationen den kollegialen Charakter wieder erhalten, den sie seit Jahrhunderten verloren haben. Die Konsultoren wären nicht mehr nur aus dem römischen Personenkreis zu nehmen, sondern auch aus auswärtigen

Sachverständigen. Die Diskussion in der Aula ging über diese vom Schema vorgeschlagene Lösung hinaus, insofern eine Mehrheit einen Bischofsrat ständigen Charakters zur Beratung des Papstes in wichtigen Fragen forderte. Am eindrücklichsten erhob diese Forderung das Votum Kardinal Lercaros vom 8. November, das neben der sachlich ruhigen, aber scharfen Kritik Kardinal Frings am Heiligen Offizium und der heftigen Entgegnung Kardinal Ottaviani in der gleichen Generalkongregation zu wenig beachtet wurde. Der Papst selbst hat in seiner Ansprache an die Kurie und in der Eröffnungsrede der zweiten Konzilsession den Wunsch nach Mitarbeit der Bischöfe an der Regierung der Kirche ausgesprochen. Kardinal Lercaro forderte das Konzil auf, den Heiligen Vater in der Suche nach einer geeigneten Einrichtung, die dem Papst in der Kirchenleitung zur Seite stehen kann, zu unterstützen. Der Papst könne ohne weiteres das Bischofskollegium oder eine aus Bischöfen gebildete Körperschaft in seinen Dienst nehmen. Die letzte Entscheidung liege aber beim Papst. Der Kardinal wies auch darauf hin, daß bis ins 16. Jahrhundert diese Art der Beratung bestand.

Die Forderung eines Bischofrates ist — das klar gezeigt zu haben, war das Verdienst des eingangs erwähnten Vortrages von Prof. Jedin —, im Lichte der

storben ist. Während der Sitzung wird den Vätern der Apostolische Brief «Summi Dei Verbum» des Papstes zur 400-Jahrfeier der Errichtung der Seminare durch das Konzil von Trient verteilt.

Die Konzilsväter stimmen über die Neufassung des Schemas über die publizistischen Mittel ab. Das Vorwort und das erste Kapitel wird von 1832 Vätern gutgeheißen, 92 stimmen mit «non placet», 243 mit Ja unter dem Vorbehalt bestimmter Änderungen. Zum zweiten Kapitel wurden 125 Änderungswünsche eingereicht, 1893 stimmen für das Kapitel in seiner neuen Fassung, 103 lehnen es ab, 5 Voten sind ungültig.

Zur Debatte stehen in dieser Arbeitssitzung des Konzils das 3. und 4. Kapitel des Schemas über die Bischöfe und die Leitung der Bistümer. In der Diskussion zum 3. Kapitel, die wiederum von Moderator Kardinal Döpfner geleitet wird, kommen noch zehn Redner zum Wort. Dann stellte Döpfner Antrag auf Schluß der Debatte. Der Antrag wird fast einstimmig angenommen, sodann übernimmt Moderator Kardinal Suenens den Vorsitz. Bischof Carli von Segni verliest den offiziellen Bericht der zuständigen Kommission über das 4. Kapitel, das sich mit der Einteilung der Bistümer befaßt. Sechs Redner können noch zu diesem Kapitel sprechen.

Die wichtigsten Interventionen des Tages sind die der Kardinalä Wyszynski und Alfrink. Der holländische Kardinal Alfrink befaßt sich nochmals mit der Frage der Kollegialität der Bischöfe. Diese werde

nicht in den Bischofskonferenzen, sondern nur in der Gemeinschaft des gesamten Episkopates mit dem Papst verwirklicht. Nur als Gesamtkollegium besäßen die Bischöfe die Vollmacht über die gesamte Kirche. Eine Gewalt, die dem ganzen Kollegium zukommt, könne nicht von einem Teil ausgeübt werden. Die Bischofskonferenzen hätten deswegen nicht die Autorität des Bischofskollegiums, sondern nur die der einzelnen Bischöfe. Dennoch komme den Konferenzen große Bedeutung für die Koordinierung der Bischöfe eigenen Vollmachten zu. Dadurch werde auch eine gewisse Dezentralisation der Seelsorge ermöglicht, die gerade heute besonders nötig sei. Alfrink erwähnt auch die Geschichte der niederländischen Bischofskonferenz, die seit der Wiederherstellung der Hierarchie im Jahre 1853 besteht.

Kardinal Wyszynski geht am Anfang seiner mit lebhaften Beifall bedachten Intervention auf die Geschichte und die Arbeitsweise der polnischen Bischofskonferenz ein. Diese seit der Wiederherstellung Polens (1817) in ihrer eigentlichen Form bestehende Konferenz habe im allgemeinen dreimal pro Jahr getagt. Unter den außergewöhnlichen Umständen der Gegenwart habe man die Zahl der jährlichen Versammlungen, in denen auch die Weihbischöfe Sitz und Stimme haben, auf sechs erhöht. Jedes Jahr ziehe sich die gesamte Bischofskonferenz einmal zu dreitägigen Exerzitien nach Tschenstochau/Czestochowa zurück. Die Entschei-

dungen der Konferenzen hätten keine juristische, sondern nur moralische Verbindlichkeit. Die Bischöfe seien sich jedoch in den wichtigsten Fragen der Seelsorge ohnedies einig. Alles, was das Verhältnis zwischen Kirche und Staat betrifft, werde jedoch immer einstimmig beschlossen. Nur so könne man der Gefahr begegnen, die der militante Atheismus für die Kirche darstellt. Gerade die Bischofskonferenzen hätten der Kirche in Polen wesentlich geholfen, ihre Ordnung aufrechtzuerhalten und ihre Einheit zu bewahren.

Freitag, 15. November: Die Messe zu Beginn der 68. Generalkongregation feiert Erzbischof Botero Salazar von Medellin (Kolumbien). Das Evangelienbuch inthronisiert Erzbischof Dalmais von For Lamy (Äquatorialafrika). Anwesend sind zu Beginn der Sitzung 2123 Väter. Kardinal Suenens leitet die Verhandlungen.

Kardinal Lefebvre (Bourges) nimmt als erster Redner zum dritten Kapitel Stellung. Er trägt dasselbe Anliegen wie Kardinal Alfrink am Vortag vor. Er versucht, die Gegensätze in der Konzilsaula über die Frage der Kollegialität zu überbrücken und die Auseinandersetzung zu entspannen. Der Begriff der Kollegialität könne für die Bischofskonferenzen selbstverständlich nicht im selben Sinn gebraucht werden wie für den mit dem Papst vereinten Gesamtepiskopat. Der Redner betont vor allem, daß der Begriff der Kollegialität des Bischofsamtes über den rein juristischen Sinn des Wortes

Geschichte betrachtet, nicht unsinnig. Er würde dem früheren Konsistorium des Kardinalskollegium entsprechen, das bis zur Kurienreform Sixtus V. 1588 der Senat des Papstes war. Das am Ende des 11. Jahrhunderts durch das Anliegen der Papstwahl aus dem römischen Stadtklerus zusammengewachsene Kardinalskollegium beriet im Konsistorium mit dem Papst alle *causae maiores*. Im ganzen Mittelalter fand der päpstliche Absolutismus seine Schranken am Kollegium der Kardinäle. Die Konzilien von Konstanz und Basel versuchten, die Zahl der Kardinäle auf 24 zu beschränken. Sie sollten aus allen Nationen genommen werden. Die fortschreitende Italiensierung setzte erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein. Die Kurienreform Sixtus V. erhöhte die Zahl der Kardinäle auf 72 und machte sie zu päpstlichen Beamten. Sie wurden Würdenträger des Papstes (aus dieser Zeit stammt der Titel «Eminenz»), verloren aber ihre frühere Bedeutung. Das Kardinalskollegium wirkte nicht mehr korporativ bei der Leitung der Gesamtkirche mit. Das Konsistorium trat immer seltener zusammen; seine Verhandlungsgegenstände wurden unwesentliche Dinge (Ankündigungen von Heiligensprechungen, Kardinalsernennungen), sein Zeremoniell ein abstoßender Byzantinismus. So zeigt die historische Betrachtung die Lücke, die in den letzten Jahr-

hundertern entstanden ist und damit die Berechtigung des Bischofsrates, den das Konzil fordert.

Wie soll dieser Bischofsrat aussehen? Viele italienische Kardinäle sehen ihn im Zusammenhang mit dem Kardinalskollegium und sagen: Stellt das Konsistorium wieder her und ihr habt den Bischofsrat. Erzbischof Florit von Florenz meinte im Namen von 50 italienischen und andern Bischöfen, man solle eine neue römische Zentralbehörde aus residierenden Bischöfen, praktisch eine neue Römische Kongregation schaffen, die zwischen dem Papst und den schon bestehenden Kongregationen ihren Platz hätte. Kardinal Lercaro hat diesen Vorschlag abgelehnt, aber zugleich in seinem Votum den einzig gangbaren Weg zur Verwirklichung des Bischofsrates gewiesen. Das Konzil solle den Wunsch an den Papst herantragen, an der Zentralregierung der Kirche teilnehmen zu dürfen, und die genaue Festlegung dem Papst überlassen, da sie ja die Zuständigkeit des Konzils übersteige. Es gelte, damit auch dem Papst für sein Vorhaben den Rücken zu stärken.

In die Kurienreform sollen vor allem auch die Kurialbehörden, der Verwaltungsapparat einbezogen werden. Im Plenum plädierten deshalb viele Väter für eine Internationalisierung der Kurie. Prof. Jedin meinte, daß davon nichts zu halten sei. Im Gegenteil, durch eine

Internationalisierung in diesem Sinne gingen die Vorteile der heutigen Verwaltung verloren, ihre Mängel aber würden nicht beseitigt. Heute sprechen alle dieselbe Sprache, denken und fühlen gleich; viele Kurialbeamte sind von der Studienzeit her miteinander befreundet. Das alles wirkt sich günstig aus für den Ablauf der Verwaltungsgeschäfte. Eine Internationalisierung ist dagegen bei den Konsultoren erwünscht. In der Diskussion stach das Votum von Kardinal Confalonieri, dem Sekretär der Konsistorialkongregation, hervor mit seinem Ja zu der vom Papst angekündigten Kurienreform.

Während das 1. Kapitel des Schemas «De episcopis» die Bischöfe in ihren Beziehungen zum Papst und den Römischen Kongregationen zeigt, erscheinen sie im 2. Kapitel in der Sicht der Ortskirchen, der Diözesen. Der Entwurf ist ganz von der im Proemium des Textes erwähnten Notlage bestimmt, daß nämlich der Bischof wegen Krankheit oder Alter seine Diözese nicht mehr leiten kann oder wegen der Größe des Bistums nicht alle bischöflichen Funktionen allein ausüben vermag. Dieser Notlage soll durch die Bestellung eines Kodjutors oder eines Weihbischofs abgeholfen werden. Dementsprechend ist das Kapitel mit «De episcoporum coadiutoribus et auxiliaribus» überschrieben. Das Bischofsamt wird so unter einem sehr ein-

«Kollegium» hinausgeht und daß er deswegen nicht mit rein juristischen Formeln definiert werden könne.

Der melchitische Patriarchatsvikar Zoghbi übt scharfe Kritik an den Voten, die den Bischofskonferenzen keine rechtsverbindlichen Vollmachten zuschreiben wollen. Man berücksichtige dabei nicht, welchen Schaden eine solche Regelung allen Ostkirchen zufüge, bei denen noch die alte Synodalverfassung in Kraft sei. In dieser synodalen Regierungsform besitze die Gemeinschaft der Bischöfe eines Patriarchates rechtlich bindende Vollmachten. Eine Zerstörung dieser Verfassung würde eine Tür zum Dialog mit den getrennten Ostkirchen zuschlagen. Zoghbi beanstandet auch, daß die Kongregation für die Ostkirche an der römischen Kurie die Vollmachten der Synode immer mehr an sich ziehe. Scharfe Kritik übt er an der Zusammensetzung dieser Kongregation; es sei «weder wirksam noch ehrenvoll noch ökumenisch», daß die orientalischen Patriarchen nur «beigeordnete Mitglieder» sind, während sich die Zahl der eigentlichen Mitglieder aus 29 lateinischen und nur einem orientalischen Kardinal zusammensetzt. Er fordert schließlich, die Ostkirchenkongregation solle abgeschafft und durch eine Körperschaft ersetzt werden, die sich aus Vertretern der Ostkirchen zusammensetzt.

Die Debatte über das 4. Kapitel, das sich mit den Bistumsgrenzen befaßt, eröffnet Bischof Laszlo von Eisenstadt/Österreich. Das Schema vertrete in ähnlichem Sinn wie das kirchliche Gesetzbuch einen viel

zu ausschließlichen Diözesanegoismus. Es sehe das Bistum nicht genügend in seiner Zuordnung zur Sendung der Kirche in der ganzen Welt. Als Beispiel nennt er die ungleichmäßige Verteilung der Priester. Er erinnert an die ungeheure Diskrepanz zwischen der Zahl der Priester in den Niederlanden und in der Dominikanischen Republik, oder in Jugoslawien und Brasilien. Gerade hier müsse der Geist der Kollegialität und der Mitverantwortung für die Gesamtkirche sichtbar werden. Wie Lefebvre vertritt auch Laszlo die Überzeugung, daß sich die Sendung des Bischofs zuerst auf die ganze Kirche und dann erst auf sein eigenes Bistum richtet.

Neben der gerechten Verteilung der Priester fordert der spanische Bischof Gonzales (Astorga) auch einen Ausgleich der finanziellen Mittel in der Gesamtkirche. Man müsse sich auch hier von einem überalterten und zu ängstlichen Begriff des Privateigentums frei machen und großzügig an den innerkirchlichen Lastenausgleich gehen.

Weihbischof Stein von Trier verteidigt die großen Bistümer. Ein Bistum dürfe nur dann aufgeteilt werden, wenn auch mit Hilfe von Weihbischofen eine geordnete Seelsorge nicht mehr möglich ist. Ein Bistum müsse die wichtigsten Organe für die Seelsorge — wie Diözesankurie, Seelsorgeämter, Seminare — selbst unterhalten können. Es sei auch nicht ratsam, das Gebiet des Bistums nur auf das Gebiet einer Stadt zusammenzuschränken, da ja

die Ausstrahlungskraft der Städte heute weit in die Umgebung hinausreiche. Es sei vorteilhaft, wenn eine Diözese in guter Mischung Stadt und Land, sowie Diaspora und katholische Kerngebiete umfasse.

Der italienische Bischof Massimiliani (Civita Castellana) tritt für die kleinen Bistümer ein. Es sei nicht wahr, daß sie zu wenig Priester und zu wenig zum Leben hätten. Er könne zahlreiche Beispiele für das Gegenteil anführen. Die Bistümer der ersten christlichen Jahrhunderte seien oft noch kleiner gewesen und doch hätten sie den schwersten Verfolgungen widerstanden. Er zitiert hier das Pius XI. zugeschriebene Wort: der Protestantismus habe sich gerade deswegen in Italien nicht ausbreiten können, weil es so viele Bischöfe gebe.

Erzbischof Urtasun von Avignon verlangt die sofortige Einsetzung von Kommissionen, die in den einzelnen Ländern die Diözesangrenzen neu festlegen sollen. Man solle dabei von den seelsorglichen Notwendigkeiten ausgehen und nicht ausschließlich auf die Erhaltung überlieferter Strukturen bedacht sein. Die Kirche sei kein Museum historischer Altertümer.

Damit ist die Diskussion über das Bischofsschema erschöpft. Da die Konzilsväter vor dem Wochenende nicht noch mit der Debatte über ein neues Schema beginnen wollen, schließt die Generalkongregation schon um 11.45 Uhr, eine halbe Stunde früher als gewöhnlich.

(Nach den Berichten des Konzilspressamtes zusammengestellt von J. B. V.)

seitigen Aspekt gesehen. Die Kritik hat am Schema mit Recht bemängelt, daß es nichts von der Wahl der Bischöfe und ihrer ordentlichen Amtsführung sage.

Die Diskussion kreiste vor allem um die zwei Fragen: Altersgrenze der Bischöfe und der Weihbischof. Die Bischöfe vergaben sich in keiner Weise, als sie das *Problem der bischöflichen Resignation* diskutierten. Es wurde mit Recht gesagt, daß das Bischofsamt unverlierbar sei. Man hat auch von einer Altersgrenze der Bischöfe gesprochen und dabei 75 Jahre genannt, wie das Schema es nahelegt, und 80 Jahre. Man bemerkte ebenso richtig, daß keine für alle verpflichtende zeitliche Grenze festgelegt werden könne; Gesundheit und geistige Spannkraft der Einzelnen sei da maßgebend. Aber man hat durchaus bejaht, einen Koadjutor zu nehmen oder zu resignieren, wenn Alter oder fehlende Gesundheit das nötig machen.

Demgegenüber hinterließ die Diskussion über die *Weihbischofe* eher einen zwiespältigen Eindruck. Die Weihbischofe waren zu sehr Partei, und zwar eine starke Partei. Am Tage vor Allerheiligen, als viele Bischöfe schon weggefahren waren, sollen sie zusammen mit den übrigen Titularbischofen in der Aula sogar die Mehrheit gehabt haben. Sie betreiben als Partei nicht sehr diskret ihre Sache; das sei *salva reverentia* gesagt. Bei ihrer rechtlich unbefriedigenden Stellung ist dieser Einsatz freilich ein Stück weit verständlich.

Das Bischofsschema kennt den Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge und den Weihbischof (*auxiliaris*) ohne Nachfolgerecht. Beide sind, im Gegensatz zum kirchlichen Rechtsbuch, dem Bischof beigegeben, der Koadjutor vorwiegend im Hinblick auf die Person des Bischofs (bei dauernder Krankheit, Alter), der *Auxiliaris* mehr im Hinblick auf den Sitz (wenn die Diözese zu groß ist und eine Teilung nicht in Frage kommt).

Die Debatte entwickelte sich nicht zugunsten der Weihbischofe. Von der Theologie des Bischofsamtes her gesehen ist die Einrichtung des Weihbischofs keine ideale Lösung. Sie beeinträchtigt das auch im Aufbau der Ortskirche zugrunde liegende Haupt-Leib-Prinzip. Der eine Bischof repräsentiert Christus. Mehrere Voten wiesen auf diesen Zusammenhang. Auch von der im Bischofskollegium ausgeübten Teilnahme an der Regierung der Gesamtkirche her vermag die Berechtigung des in einer Diözese wirkenden Titularbischofs nicht erreicht zu werden, während es durchaus sinnvoll ist, daß Rektoren katholischer Universitäten, wie das u. a. für Löwen und das Institut Catholique in Paris der

Doppelte Aufgabe der Katholiken in den Ländern deutscher Zunge

PAPST PAUL VI. AN DIE DEUTSCHSPRACHIGEN BISCHÖFE

Papst Paul VI. empfing am Nachmittag des 7. November 1963 die deutschsprachigen Bischöfe aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie die aus diesen Ländern stammenden Missionsbischofe. Wir geben im folgenden den Wortlaut der Ansprache wieder, mit der der Heilige Vater auf die Grußadresse des Kölner Erzbischofs, Kardinal Frings, antwortete.

Ehrwürdige Brüder!

Wir danken Ihnen, hochwürdigster Herr Kardinal, für die herzlichen Grußworte wie für die Anregungen, die Sie im Namen aller hier anwesenden Bischöfe an uns gerichtet haben.

Es ist uns eine tieferen Freude, in Ihnen drei Gruppen von Bischöfen aus Deutschland, aus Österreich und aus der Schweiz zugleich begrüßen zu können, die, wenn sie auch verschiedenen Nationen angehören, doch Brüder sind durch die gleiche Sprache wie durch den gleichen katholischen Glauben. Wie tief dieses doppelte Band verbindet, zeigt die lange Geschichte gemeinsamer christlicher Kultur.

Ein Wort besonderen Gedenkens und der Anerkennung schulden wir dabei dem Episkopat Österreichs, der die katholische Tradition seines uns teuren Landes pflegt und mit allen Kräften zu stärken trachtet. Es sind die österreichischen Bischöfe gewesen, deren Bemühungen es zu einem großen Teil zu verdanken ist, daß das Konkordat in ihrem Lande beobachtet wird und angemessene Unterstützungen für die Schulen der Kirche und ihre Institute sichergestellt wurden.

Den deutschsprachigen Bischöfen der Schweiz gilt unsere volle Anerkennung für ihre so treue religiöse Wirksamkeit in ihrer schönen Heimat, die von uns selbst so hoch geschätzt wird, wie sie es von unserem Vorgänger Pius XII. hochseligen Andenkens war.

Sodann aber gilt unser Gruß dem Epi-

skopat Deutschlands. Ihm gilt unsere Anerkennung besonders für seine tiefere Einheit, für die Festigkeit seiner kirchlichen Organisationen, die in so vielen bedeutenden Werken katholischen Lebens in ihrer Heimat zum Ausdruck kommen, Anerkennung ebenso für die Würde, mit der er den katholischen Namen in einem konfessionell und politisch geteiltem Lande vertritt, Anerkennung und Dank schließlich für den beispielhaften Einsatz der deutschen Katholiken zum Besten der Entwicklungsländer und der Völker in Not.

Ein besonders herzlicher Gruß gilt sodann den hier gegenwärtigen Missionsbischofen deutscher Zunge. Ihrem seeleneifrigen Wirken fern von der Heimat schenken wir gerne unsere ganze Bewunderung und Anerkennung. Sie dürfen gewiß sein, daß wir sie alle Tag um Tag mit unseren Gedanken und Gebeten bei ihrer opfervollen Arbeit für das Reich Gottes begleiten und jedem einzelnen von Ihnen am Abend unseren Segen senden.

Dem Katholiken fällt in den Ländern deutscher Sprache für die Kirche eine wichtige doppelte Aufgabe zu: einerseits gegenüber den nicht-katholischen Christen durch die bewußte Pflege echter christlicher Traditionen, durch persönliche Kontaktaufnahme und das Gespräch mit den evangelischen Brüdern und Schwestern, andererseits gegenüber den katholischen Ländern durch das Beispiel religiösen Ernstes, religiöser Lebensfülle und durch die Treue zur Einheit und Lehre der Kirche.

Mit diesen Gedanken begleiten wir Sie, ehrwürdige Brüder, in Ihrer Arbeit für das Reich Christi und segnen Sie wie Ihre Herde von ganzem Herzen. «Friede sei den Brüdern und Liebe samt Glauben von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus» (Eph. 6, 23).

K. P.

Fall ist, auch höchste Kurialbeamte kollegial im Bischofsamt an der Leitung der Gesamtkirche beteiligt sind, eben Titularbischofe sind. So bleiben noch die praktischen Bedürfnisse der Seelsorger, um die Ernennung von Weihbischofen zu begründen. Auch dieses Argument ließen mehrere Redner nicht gelten. Die häufigste Funktion in pontificalibus, die Spendung der Firmung, wollten mehrere Väter den Weihbischofen noch nehmen; man solle Priester, etwa die Dekane, dazu ermächtigen, dann seien Weih-

bischofe überflüssig. Wo Weihbischofe wegen der Größe der Diözesen wirklich nötig sind, ist jene Regelung die beste, die die erwähnte Haupt-Leib-Struktur der Ortskirche am wenigsten beeinträchtigt. Hier machte Weihbischof Jacques Le Cordier von Paris auf die im Bistum der französischen Hauptstadt und ihrer Bannmeile vorhandenen «residierenden Weihbischofe» aufmerksam. Sie residieren mit allen nötigen Fakultäten ausgerüstet in einem Teil der Stadt, den sie in Unterordnung unter

den Bischof regieren, dessen Stellung dann irgendwie der eines Metropoliten gleicht.

Die Diskussion setzte sich mehrfach ein für die Abschaffung von Titeln nicht mehr bestehender Bistümer an Weihbischöfe und Koadjutoren. Soweit diese einstigen Diözesen in Gebieten der Orthodoxen gelegen sind, verletzt diese Einrichtung auch die getrennten Brüder.

Noch ein kurzes Wort zur *Nationalen Bischofskonferenz*, die das 3. Kapitel zum Gegenstand hat. Es führt damit gleichsam das Bischofsamt aus der Einzeldiözese wieder hinaus und zeigt es im Raum eines ganzen Landes und Volkes, ja, weil die Möglichkeit auch umfassender Konferenzen offengelassen ist, gar einer Sprache oder eines Kontinentes. Kardinal Gracias wies in seinem Votum darauf hin, daß bereits 55 nationale Bischofskonferenzen existieren. Der Text des Schemas will dafür in vier Punkten (Konstitution, Leitung, Beschlüsse und gegenseitige Beziehungen der Bischofskonferenzen) eine Rahmengesetzgebung schaffen.

Die Bischöfe zeigten sich, soweit sie nicht aus Ländern stammen, die die Bischofskonferenz schon besitzen, der Einrichtung gegenüber sehr skeptisch. Die Frage ist vor allem, welchem Typ von Konferenz man den Vorzug geben soll. Konferenz oder Konferenzen? Mit andern Worten: soll sie eine Dauereinrichtung mit ständigem Sekretariat sein oder einfach eine Folge von in zeitlichen Abständen zusammentretenden Konferenzen. Man wird oft darauf hingewiesen, daß Kardinal Frings, der Vorsitzende der Fuldaer Konferenz immer als Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenzen unterschreibe und sich gegen ein Sekretariat wehre. Er hat auch in der Aula in diesem Sinne Stellung genommen. Hinsichtlich der Beschlüsse schien die Mehrheit für freie Konferenzen zu sein, deren Beschlüsse nicht juristische, sondern nur moralische Verpflichtung einschließt. Man befürchtet da einen neuen Zentralismus, einen Zwischenkörper zwischen Papst und Bischöfen. Doch scheint diese Gefahr nicht zu bestehen. Dagegen ist die Bischofskonferenz durchaus geeignet, die Dezentralisation in gutem Sinn zu fördern gerade dadurch, daß eine Zwischeninstanz zwischen Rom und dem einzelnen Bischof geschaffen wird. Sie nimmt ein Anliegen der Bischofssynode und der Metropolitanverfassung wieder auf und kann, immer in Einklang mit Rom, in dem zu sehr vereinheitlichten und heute groß gewordenen Raum der lateinischen Kirche die Vielfalt des Katholischen nach außen verkörpern. *Nikolaus Wicki*

Die Aufgabe einer katholischen Universität im Lichte des II. Vatikanischen Konzils

ZUM UNIVERSITÄTSSONNTAG: 1. DEZEMBER 1963

1. Schwergewichtspunktverlagerungen.

Während die Konzilien der ersten vierzehn Jahrhunderte des christlichen Zeitalters vor allem dogmatische Entscheidungen zu fällen hatten, befaßten sich die späteren mehr mit pastorellen Fragen im weitesten Sinn des Wortes. Durch die Geistesarbeit der Kirchenväter und Kirchenlehrer, der Konzilien und die Systematisierung der Theologie hatten Inhalt und Form des Glaubens eine weitgehende Festlegung und Abgrenzung erfahren, ohne jedoch zu erstarren. Als vordringlicher erwies sich in der Neuzeit das Glaubensgut der Menschheit nahezubringen, die Gnadenquellen immer fruchtbarer zu gestalten, in einem wohlgeordneten Zusammenspiel göttlicher Gnade und menschlichen Mitwirkens den Heilsplan des Allerhöchsten zu verwirklichen.

Auch die Universität macht eine ziemlich weitgehende Wandlung durch. Die Philosophie, ursprünglich «ancilla theologiae», drängt sich immer mehr in eine dominierende Stellung hinein. Beim Ausklang des Mittelalters beherrscht sie tatsächlich alle Fakultäten. Aber bald wird sie von diesem usurpierten Thron verstoßen und die Empirie macht sich breit: auf der einen Seite stehen wir vor einer machtvollen Entfaltung aller Geschichtswissenschaften, auf der anderen Seite vor einem ungestümen Vordringen der Naturwissenschaften und der Medizin. Aus der von der Theologie und teilweise auch noch von der Philosophie gewährleistenden Zusammenschau wird eine Aufspaltung unerhörten Grades, zugleich aber auch eine Annäherung an konkrete Notwendigkeiten und Bedürfnisse der Menschheit.

Das II. Vatikanische Konzil ist kein Unionskonzil für die getrennten Christen, so sehr es sich auch bemüht, dazu vorbereitend und wegbahnend beizutragen. Es ist kein eigentliches Reformkonzil wie das Tridentinum, das sich mit schweren und verbreiteten Mißständen zu befassen hatte, von denen heute nicht einmal mehr eine Spur vorhanden ist. Das II. Vatikanische Konzil möchte die Aufgabe der Kirche in unserer Zeit erleichtern, das Übernatürliche wieder eindrücklicher zum Bewußtsein bringen, die Vollkommenheit und Heiligkeit der Gefolgschaft Christi in noch hellerem Licht erstrahlen zu lassen.

Die katholische Universität muß an

diesen Bemühungen teilnehmen und sie innerhalb ihrer Möglichkeiten verwirklichen. Aus verschiedenen Gründen dürfte das besonders dringlich und schwierig sein.

2. Übersicht über die neuen Aufgaben.

A) *Interne* Aufgaben der katholischen Universität von heute im Lichte des Konzils:

I. *religiöser* Natur: sie gehen sowohl den Lehrkörper und die Universitätsleitung als auch die Studierenden aller Kategorien und die Angestellten an, jedoch auf unterschiedliche Weise.

II. *nicht-religiöser* Natur: Ausbau der Forschung, Vervollkommnung der Lehr- und Unterrichtsmethoden, Erhöhung des Wirkungsgrades erzieherischer Bemühungen.

B) Nach *außen* ausgerichtete, neue Aufgaben der katholischen Universität von heute in gleicher Entsprechung:

a) Betonung der Pastoraltheologie und ihr allseitiger Ausbau;

b) Berücksichtigung und gründliche Bearbeitung aller Fragen, welche die Einheit der Christen angehen;

c) volle Berücksichtigung der missionarischen Anliegen der Weltkirche;

d) Zusammenarbeit der katholischen Universitäten unter dem Zeichen der Arbeitsteilung;

e) vermehrte Berücksichtigung neuer, sozialer Forschungsgebiete, wie die Massenmedien, die Beziehungen der politischen zur religiösen Gemeinschaft, der internationalen Organisationen und ihrer Rückwirkungen auf die Religionsfreiheit und die Menschenrechte usw.

3. Die religiöse Erneuerung.

Es ist kaum zu verkennen, daß der Einklang von Wissenschaft und religiösem Leben heute viel schwieriger ist als zu früheren Zeiten. Der Wissensstoff ist unerhört in die Breite und in die Tiefe gewachsen. Der moderne Forscher geht geistig in seiner Aufgabe immer mehr gänzlich auf. Sogar rein natürliche Belange drohen zu kurz zu kommen, angefangen von der Familie, der Ausspannung, der Allgemeinbildung bis zur Teilnahme am öffentlichen Leben. In der gegenwärtigen Hochkonjunktur begegnet ebenso die Rekrutierung geeigneter Lehrkräfte für Hochschulen Schwierigkeiten, so daß man gezwungen sein kann, von dem Idealfall tiefster Religio-

sität verbunden mit überlegener Wissenschaftlichkeit und überragendem pädagogischem Talent dann und wann abzusehen. Schließlich erschwert auch die Tendenz bei der Wahl des Lehrkörpers Machtgruppen, Organisationen und Parteien immer mehr zu berücksichtigen, die Aufrechterhaltung eines hohen religiösen Niveaus, begleitet von fachlicher Tüchtigkeit und Überlegenheit im Forschen, Unterrichten und Erziehen. Jüngste Enquêtes über das religiöse Leben an Staatshochschulen ergaben ein erschreckendes Bild, nicht nur in christlichen Ländern, sondern auch bei anderen Konfessionen. Es zeigte sich, daß die Universitäten Hochburgen der Ungläubigkeit überhaupt sind. Während in den mohammedanischen Staaten des Nahen Ostens die Volksmassen noch fast 100prozentig an Allah und seinen Propheten glauben, sind über 80 % der Professoren Atheisten. Die katholische Universität muß gegen den mächtigen Strom der Zeit schwimmen, die Fackel des Glaubens nicht bloß hochhalten, sondern zu immer größerer Wärme- und Strahlungskraft bringen.

Der vom Konzil erstrebte *Aufstieg auf ein noch höheres sittlich-religiöses Niveau*, ist für keine Bevölkerungsschicht leicht, aber für kaum einen anderen Berufskreis so schwierig wie für die Staatsmänner, die akademischen Lehrer und wissenschaftlichen Forscher, für die Inhaber leitender Stellen in Industrie, Handel und Finanz. Die Pastoration der Professoren wie der Studierenden ist äußerst delikater, und das nicht nur aus subjektiven, sondern auch aus sachgebebenen Gründen. Und doch entspricht sie einer absoluten Notwendigkeit. Wie lebhaft und tief muß nicht der Glaube, wie überreich und aktiv die Liebe, wie mutig und opferbereit die Gerechtigkeit sein, daß durch Jahrzehnte hindurch immer wieder neue Generationen von Studierenden so reichlich davon empfangen können, daß sie zu Fackelträgern des gelebten Christentums in unserer heutigen menschlichen Gesellschaft werden! Mit Kollektivexerzitien, mit Schulungskursen und Fortbildungswochen, mit öffentlichen religiösen Manifestationen — so nützlich sie unter Umständen auch sein können — allein ist es nicht getan. Es braucht viel mehr. Das erste und wichtigste Element ist die Gnade, und daher ist das Gebet das nutzbringendste Geschenk der Gläubigen anlässlich eines Universitäts-sonntages an die Alma Mater. Es braucht aber auch persönliche Anstrengungen eines Jeden und ein kollegiales, sehr innerliches und diskretes Verantwortungsbewußtsein gerade im Religiösen und Sittlichen. «Wissenschaftlich

genug kann man sein, katholisch genug aber nie» (Westermaier). Die Wissenschaft hat gewaltige Dimensionen, das Religiöse ist über allen Dimensionen.

Soll die Erneuerung in Christo zur Wirklichkeit werden, so müssen unsere Studierenden mit einem «reicheren religiösen Kapital» unsere Hochschulen nach Vollendung ihrer Ausbildung verlassen. Das heutige Leben zehrt sehr an diesem «Vorrat», so daß er schon groß und solid sein muß, diese Belastungen zu überstehen. Studium und wachsende soziale Verpflichtungen, Sport und räumliche Unstabilität und andere Faktoren lassen mitunter nicht mehr viel Spielraum für die Entfaltung und Reifung und Vertiefung des religiösen und sittlichen Lebens übrig.

4. Institutionelle Umgestaltung.

Die Universitäten als solche befinden sich in einer unleugbaren Krise, über deren Natur und Ursachen wir uns wegen Raumbeschränkung nicht äußern können. Das Konzilsziel legt nun das Schwergewicht auf die *Qualität*. Die Mehrzahl der katholischen Universitäten sind von mittlerer Größe. Das dürfte ihnen bei der Überwindung der Krise zugutekommen. Der Universitäts-sonntag kann dazu beitragen, die materiellen Voraussetzungen für diese qualitative Vervollkommnung der Forschung, der Erziehung und des Unterrichts zu schaffen, aber der Kern des Problems ist bestimmt nicht materieller, sondern geistiger Natur. Die Wirkkraft der von den katholischen Universitäten ausgebildeten Akademiker hängt sogar im Religiösen teilweise von ihrer beruflichen Tüchtigkeit, ihrem Pflichtbewußtsein und ihrem Arbeitseinsatz ab. Die katholische Universität vermehrt dadurch die Ausstrahlungskraft der Kirche, daß sie selbst in der Linie der Qualität in Erziehung, Forschung und Unterricht *Bestes* leistet. Das bedeutet allerdings abermals ein Schwimmen gegen den Strom unserer Zeit, der in seiner absoluten Hörigkeit gegenüber der Materie, in erster Linie die Masse und den wirtschaftlichen Vorteil sucht.

5. Neue Formen der Ausstrahlung.

Wohl niemals in früheren Jahrhunderten hat sich die Menschheit in derart kurzer Frist so radikal, so allgemein, so tiefgehend gewandelt. Das Fortschrittstempo ist in mancher Hinsicht unheimlich geworden, so daß die Frage berechtigt ist, ob es sich noch um Fortschritt oder um bloßen Wandel handelt? Die Kirche steht vor der Notwendigkeit ihre in Raum und Zeit unerhört

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zum Universitätssonntag 1963

Das Hirtenschreiben der Schweizerischen Bischofskonferenz zum Universitäts-sonntag wurde allen Pfarrrätern zugestellt und ist am 24. November in allen Gottesdiensten zu verlesen.

Die hochwürdigen Pfarrer und Rektoren mögen auch ihrerseits ein warmes Wort der Empfehlung an ihre Gläubigen richten, damit das Hochschulopfer am 1. Dezember 1963 einen vollen Erfolg verzeichnen kann.

Der weitere Ausbau unserer katholischen Hochschule ist dringend notwendig und ruft deshalb nach einer Steigerung unserer Anstrengungen. Gott vergelte die großherzige Unterstützung dieses Werkes. *Bischöfliche Kanzlei*

Kirchenbauverein des Bistums Basel

Wie aus dem vor einigen Monaten verschickten Jahresbericht des Kirchenbauvereins des Bistums Basel ersichtlich war, haben die Einzahlungen der bischöflich verordneten Kollekten für dieses wichtige Diözesanwerk im Vergleich mit dem Vorjahre in erfreulicher Weise zugenommen. Bischof und Kirchenbauverein möchten darum zunächst für das wachsende Interesse danken.

Dürfen wir bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, daß die bereits oder auch noch nicht aufgenommenen Kollekten bis Ende dieses Jahres, spätestens noch im Laufe des Januar 1964 auf das Postcheckkonto Va 1988 des Kirchenbauvereins einbezahlt werden sollten.

Wir danken auch dafür im voraus herzlich.

Der Präsident des Kirchenbauvereins
des Bistums Basel:

Dr. G. Lisibach,
Dompropst und Generalvikar

Stellenausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers ist das Pfarr-Vikariat *Rudolfstetten* (AG) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 5. Dezember 1963 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Bischöfliche Kanzlei

gewachsenen Seelsorgeaufgaben auf diese Weise zu bewältigen, daß sie das Ewige in keiner Weise preisgibt, das Bewährte gegen ungerechte Kritik verteidigt, aber auch den Anschluß an unsere

Zeit in vollem Maße herstellt. Die einzelnen theologischen Disziplinen erlangen eine verstärkt pastorelle Bedeutung. Gewaltige Massen außerhalb der Theologie errungener Erkenntnisse, z. B. in der Psychologie, Biologie, Soziologie, werden von den Theologen durchgearbeitet und irgendwie ausgewertet werden müssen. Diese *Dringlichkeit pastoreller Probleme* wurde von einer Reihe katholischer Universitäten erkannt und seit Jahrzehnten leisteten sie im stillen Vorarbeit für das Konzil. Die Durchführung der Beschlüsse bedarf sogar vermehrter Mitwirkung. Die Leistungen des von Prälät Xavier von Hornstein gegründeten und geleiteten Seelsorgeinstituts an der Universität Freiburg sind als vorbildlich hervorzuheben.

Die Arbeiten zur Förderung der *Wiedervereinigung der Christen* liegen durchaus im Bereich der vom Konzil den katholischen Universitäten gesteckten, neuen Ziele, wofür die vielseitige Arbeit des Direktors der «Catholica Unio» für die Schweiz, Prof. R. Erni (Theologische Fakultät Luzern), eine bemerkenswerte Veranschaulichung ist. Die *Bekehrung der Nichtchristen* ist

eine der wesentlichen Aufgaben der Kirche und die Missionskunde erfährt durch das Konzil eine deutliche Aufwertung im Rahmen der gesamttheologischen Ausbildung.

Es ist irrig zu glauben, daß nur die theologischen Fakultäten und Institute vom Konzil neue Aufgaben und Impulse erhalten. Keine Kirchenversammlung hat bisher der *Bedeutung des Laien* eine solche Aufmerksamkeit geschenkt. Im Rahmen des Möglichen und des Nützlichen werden daher alle Fächer irgendwie mit dem Laienapostolat in Berührung kommen, einige in sehr bescheidenem, andere in sehr ausgeprägtem Ausmaße. Die katholischen Universitäten werden zu einer regional oder kontinental gegliederten Arbeitsteilung schreiten müssen und ihre internationale Zusammenarbeit noch verstärken. Auch neue Gebiete sind vom Blickfeld des Laienapostolats aus verantwortungsbewußt, gründlich und vielseitig zu bearbeiten (z. B. die Massenmedien). An Aufgaben fehlt es wahrlich nicht und der Universitätssonntag möge übernatürliche und natürliche Hilfe bringen.

Edgar Schorer

Kann die Kirche in Lateinamerika ihre Versäumnisse aufholen?

DAS GRÖSSTE NOTSTANDSGEBIET DER ERDE WIRD VON OST UND WEST UMWORBEN

Eines der größten Notstandsgebiete der Erde ist Lateinamerika, sowohl in geistiger als auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Laufend werden Kongresse und Tagungen abgehalten, um die Probleme Südamerikas zu studieren. Millionen von Dollars fließen in dieses Gebiet; die Spender kommen sowohl aus dem Osten als auch aus dem Westen. Und nicht zuletzt ist es die Kirche, die zurzeit ein ungeheures Pensum leistet, um auf sozialem und geistigem Gebiet zu helfen, um die Mißstände, die es heute wie vor hundert Jahren auf diesen Gebieten noch immer in Lateinamerika gibt, abschaffen zu helfen.

Dennoch, wenn heute die Kirche die sozialen Probleme aufgreift, wenn es heute kaum noch einen Bischof in Lateinamerika gibt, der nicht für eine gerechte Landaufteilung eintritt, wenn man zu retten versucht, was noch zu retten ist, all ihre Bemühungen nehmen sich nur wie ein Tropfen auf einen heißen Stein aus. Wo immer sie heute beginnt, stellen sich ihr fast unüberwindbare Hindernisse entgegen. Einerseits ist es das Mißtrauen den spontanen Bemühungen der Bischöfe gegenüber, die

sich durch Jahrhunderte Zeit ließen mit ihren sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Umwälzungen, andererseits sind es das Freimaurertum und in seinem Gefolge der Kommunismus, die ihre Chancen um einiges früher als die Kirche wahrnahmen. Das größte Handicap aber ist — wobei die Kirche in Lateinamerika auch nicht ganz schuldlos ist — der Mangel an Priestern, an Lehrern, Ärzten, Schwestern, an geschultem Personal, an Fachkräften jeden Berufes. Es ist paradox, daß in ein Gebiet, das schon seit Jahrhunderten als katholisch angesehen wird, noch immer Priester und Ordensfrauen geschickt werden müssen, daß es Papst Johannes XXIII. als eines der wichtigsten Anliegen ansah, europäische Priester in diese priesterarmen Gebiete zu senden.

Um die gegenwärtige schwierige Lage Lateinamerikas verstehen zu können, ist ein geschichtlicher Rückblick notwendig. Schon am Ende des 16. Jahrhunderts war Lateinamerika ein teilweise katholisches Gebiet. 5000 Priester arbeiteten damals in der Mission. Um 1800 war die Zahl der Priester bereits auf 25 000 angestiegen. Sie betreuten 18,9 Millionen Gläubige — das bedeutet, daß auf einen Priester 900 bis 1000 Gläubige kamen. Eine gute Voraus-

setzung für eine wirksame Mission war also durchaus gegeben. Politische Revolutionen, massive areligiöse, geistige Strömungen, militanter Laizismus, Freimaurertum und kirchenfeindliche Gesetzgebung ließ die Missionstätigkeit der Kirche jedoch im 19. Jahrhundert beinahe zum Stillstand kommen. Die nach den Freiheitskriegen des 19. Jahrhunderts entstandenen Staaten entzogen der Kirche weitgehend die materielle Grundlage ihrer Existenz. Noch heute müssen die Priester, vor allem in ländlichen Gebieten, schwer um ihren Unterhalt kämpfen. Viele der Priesterkandidaten erwartet nach ihrem Studium eine materiell ungewisse Zukunft. Ein weiteres Problem stellt in Lateinamerika auf Grund des südländischen Temperamentes die Einhaltung des Zölibates dar. Dennoch hat gerade in den letzten Jahren die Zahl der Priester in Lateinamerika stark zugenommen. Gegenwärtig sind etwa 39 000 Priester in diesem Gebiet tätig, das ist ein Zehntel des gesamten katholischen Klerus. Sie betreuen einen Drittel, nämlich 196 Millionen, aller Gläubigen der katholischen Kirche in 300 Diözesen und Erzdiozesen, 40 Apostolischen Vikariaten, 20 Apostolischen Präfektoren und über 11 000 Pfarreien.

Der Hauptgrund für die schwierige Situation, in der sich Lateinamerika zurzeit befindet, ist eine Tatsache, deren Konsequenzen viel zu wenig in Betracht gezogen werden. Die Bevölkerungsexplosion hat in Lateinamerika, verglichen zu andern Kontinenten, die heftigsten Ausmaße angenommen. Alle 18 bis 23 Jahre verdoppelt sich die Bevölkerung Lateinamerikas. Während heute 205 Millionen Menschen in diesem Raum leben, sollen, nach Berechnungen von Uno-Experten, im Jahre 2000 609 Millionen Lateinamerikaner den Kontinent bewohnen. Hat sich die Bevölkerung der Erde von 1800 bis 1950 verdreifacht, hat sich die lateinamerikanische im gleichen Zeitraum verachtfacht. Die aus historischen Gründen schwache Gesellschaftsstruktur Lateinamerikas ist dem Ansturm der Massen nicht gewachsen. Die Grundstrukturen der Gesellschaft haben sich diesem Wachstumsprozeß nicht angepaßt. Dabei muß bedacht werden, daß sich alles in Großräumen abspielt, die für Europäer unbegreiflich sind. «Las distancias matam» — die Entfernungen töten, zerstören, machen alles schwer. Dazu kommt, daß sich ein Teil der lateinamerikanischen Bevölkerung auf der Flucht und Wanderschaft befindet, auf der Flucht vor Trockenheit und dem allgemeinen Elend in der Großstadt.

Eine der größten Schwierigkeiten Lateinamerikas ist das Schulproblem. Nach Angaben von Uno-Experten sind etwa die Hälfte der 206 Millionen Lateinamerikaner Analphabeten; jährlich können ungefähr 17 Millionen Kinder keine Schule besuchen, da es sowohl an Lehrpersonal als auch an Schulen mangelt. Um diesem entsetzlichen Zustand

abzuhelfen, wäre der Neubau von mehr als 55 000 Schulen mit je 10 Klassen und die Neueinstellung von mehr als 500 000 Lehrern nötig. Auch die Kirche hat nun dieses Problem aufgegriffen und kann neben dem Staat als eigentlicher Träger des Schulwesens betrachtet werden. Sie unterhält, laut Angaben der lateinamerikanischen Bischofskonferenz, 21 000 Schulen verschiedenster Art und 24 Universitäten. In manchen Ländern, wie zum Beispiel in Brasilien und Bolivien, ist in der letzten Zeit die Kirche dazu übergegangen, ein Netz von Radiostationen zu errichten, um mit Hilfe des Radios Elementarunterricht zu erteilen.

Aber auch von den 26 Millionen Kindern, die jährlich in eine Schule aufgenommen werden können, erhalten nur etwa 20 Prozent einen vier- bis sechsjährigen Unterricht, während die andern schon meist nach den ersten zwei Jahren aus der Schule ausscheiden müssen, um mit ihrer Arbeit zum Unterhalt ihrer Familien beizutragen. Das Mittelschulwesen in Lateinamerika ist nicht viel besser gestellt als die Elementarschulen. Nur etwa 22 Prozent der 3,2 Millionen Mittelschüler beenden die Mittelschulen mit dem Reifezeugnis. Auch hier sind die wirtschaftlichen Verhältnisse ausschlaggebend. Die meisten Maturanden wenden sich dem Universitätsstudium zu, wobei ihre Studienwahl weder von der Neigung und Begabung noch von dem wirklichen Nachwuchsbedarf beeinflußt wird. Von den rund 600 000 Studenten an lateinamerikanischen Staatsuniversitäten belegen etwa zwei Drittel Rechts- und Staatswissenschaften oder Medizin, da diese Disziplinen sich als Sprungbrett für eine politische Karriere bewährt haben. Naturwissenschaften, Technik und Agrarwissenschaften studieren nur ein Prozent der Studenten, obwohl gerade in diesen Berufen großer Mangel herrscht.

Neben dem Schulproblem ist das soziale Problem eines der Hauptanliegen, mit denen sich heute die Kirche intensiv beschäftigen muß. Neben unvergleichlichem Luxus gibt es unvorstellbare Armut. Es ist bekannt, daß in den großen Städten Lateinamerikas neben dem prunkvollen Luxusappartement die Slums der Farbigen und Minderbemittelten beginnen. Die lateinamerikanischen Slums können nicht mit denen in Europa oder Nordamerika verglichen werden. In ihnen entstehen immer wieder geheimnisvolle Kulte, beeinflußt von afrikanischen Geheimreligionen oder heidnisch-indianischen Geisterkulten. Die geballte Masse der Unzufriedenen, sozial schlechtest gestellten Menschen, die oft nach Millionen zählen, ist die

Keimzelle der Unruhen, der Revolten des Kommunismus. Daß dabei ehrgeizige Politiker eine große Rolle spielen, muß nicht besonders betont werden. Die Kirche, die nun den Kampf gegen die sozialen Mißstände aufgenommen hat, steht oft im krassen Gegensatz zu Politikern und Regierungsbeamten. Dabei spielt die Auseinandersetzung mit jenen «anderen Vorkämpfern für die soziale Gerechtigkeit», den Kommunisten, eine entscheidende Rolle. Die Zahl der Kommunisten ist zwar in den einzelnen Ländern Lateinamerikas verschwindend klein, «was ihnen aber zum Vorteil gereicht», sagte der Erzbischof von Rio de Janeiro, Kardinal Jaime de Barros Camara, «ist nicht die scharfe Disziplin und die Persönlichkeit mancher ihrer Führer, sondern auch die Sorglosigkeit ihrer Gegner, wie das Phlegma und die Uneinigkeit der meisten demokratischen Parteien». Der Lateinamerikaner ist sehr stark in seiner Tradition verwurzelt. Für ihn ist der Kommunismus etwas, was ihm vielleicht zu einer besseren sozialen Stellung verhelfen könnte. Möglicherweise wird er sogar der Partei beitreten — falls der Führer eine mitreißende Persönlichkeit ist, wird er für seine Ideen kämpfen —, er wird sich aber niemals mit den Doktrinen des Kommunismus identifizieren.

Es ist bekannt, daß in den vielen bedeutenden Positionen mancher Regierungen Leute sitzen, die zumindest linksfreundlich eingestellt sind. Dazu kommt ein fast unüberwindliches Ressentiment gegenüber den Vereinigten Staaten, dem Repräsentanten des Westens. Es ist heute von keinem großen Nutzen, wenn die USA Millionenbeträge als Unterstützungsgelder den Lateinamerikanern zukommen lassen. Einerseits erreichen sie nur in ganz wenigen Fällen — und hier sehr stark reduziert — ihre Bestimmung, denn zum größten Teil verschwinden sie ohnehin bereits in den Säckeln von Politikern und anderen. Auf der anderen Seite besitzen die Vereinigten Staaten viele Aktien der größten lateinamerikanischen Betriebe, und die Reichtümer dieses Gebietes fließen noch

immer zum größten Teil in die Vereinigten Staaten. Und gerade die Nordamerikaner waren es, die im 19. Jahrhundert die politischen Revolutionen durch Geld und Menschen in Südamerika unterstützten, die das Freimaurertum in dieses Gebiet brachten, die die kirchenfeindliche Gesetzgebung der Regierungen unterstützten. Es sind die Früchte ihrer Arbeit in der Vergangenheit, wenn heute Politiker, vom Geist des Antiklerikalismus, der Freimaurer und vom Atheismus beherrscht, sich vom Westen abwenden und aus Haß gegen die Ausbeuter der Vergangenheit sich dem Osten zuwenden.

Der Schlüssel des Problems liegt darin, die großen unterbezahlten Massen, die in diesen Ländern dahinvegetieren, zu mobilisieren, sie für ihre Probleme zu interessieren, sie vor allem zur Selbstständigkeit auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet zu erziehen. Es ist die Tragödie des Westens, daß der Kommunismus seine Chancen stets um wenig früher wahrnimmt. Es könnte hier in Lateinamerika die Tragödie der Kirche werden.

Lateinamerika — das größte katholische Gebiet der Erde! Sind wir heute noch zu dieser Feststellung berechtigt? Wenn man bedenkt, daß von den 196 Millionen Katholiken, einem Drittel aller Gläubigen, nur 6,5 Prozent der Männer und 9,5 Prozent der Frauen ihren Glauben praktizieren? Noch gibt es sehr viel religiöse Substanz, elementar und unverbraucht. Die Verantwortung der Kirche ist erwacht. Wenn sie jedoch nicht in den Riesenstädten, in den ungeheuren Räumen des bäuerlichen Hinterlandes, in den Urwäldern, in denen noch heidnische Indianer leben, mit ihrer ganzen Kraft versucht, die Fehler der Vergangenheit in Lateinamerika gutzumachen, sich aus der erstarrten Tradition zu lösen und sich weithin aufgeschlossen den sozialen Nöten zeigt, wenn sie sich weiterhin nicht aus der Vergangenheit lösen kann, wird sie in ein Chaos hineingeraten, zumindest aber am Grabe einer großen Hoffnung der Christenheit stehen. K. P.

Das II. Vatikanum in afrikanischer Sicht

In der Konzilspressekonferenz vom 9. November 1963 sprach der Erzbischof von Dakar im Senegal, Mgr. Hyacinthe Thiandoum, zu den Journalisten. Der bischöfliche Redner gab in seinem Referat einen zusammenfassenden Rückblick auf die Erfolge der bisherigen Verhandlungen des Konzils. Gleichzeitig umriß er auch die Perspektiven für die Kirche im Schwarzen Erdteil. Wir lassen das Referat als Dokumentation im vollen Wortlaut folgen. J. B. V.

Als man mich bat, nach den Feiertagen um Allerheiligen das Wort an Sie zu richten, kam mir ein Vergleich zwischen den beiden Sitzungsperioden des zweiten Vatikanischen Konzils in den Sinn, näherhin zwischen den vierzehn Tagen, die hinter uns liegen, und den beiden letzten Wochen des Oktober 1962.

Müde von den endlosen Diskussionen über die so wichtigen Gegenstände der Liturgie, hatten die Väter freudig die paar Ferientage von Allerheiligen 1962

willkommenegeheßen, während ihre Arbeit erst eigentlich lichtvolle Wegweisung nach jenem historischen 21. November erhielt, als Papst Johannes XXIII. das Konzil davor bewahrte, sich festzufahren, indem er das Schema «über die beiden Quellen der Offenbarung» zurückzog.

Wenn die 14 Tage, die hinter uns liegen, die Väter ebenfalls gelegentlich müde werden ließen, so stellen sie doch einen Höhepunkt dar, der wahrscheinlich während dieser Konzilsperiode nicht mehr überboten werden wird.

Die Leitideen des zweiten Vatikanums

Sie haben oft gehört, daß das zweite Vatikanische Konzil das erste ergänzen und fortsetzen soll. Deswegen hatten auch die Väter letztes Jahr gewünscht, man möge die Arbeiten mit der dogmatischen Konstitution über die Kirche und über die Regierung der Bistümer beginnen. Es kam anders, aber die Geduldsprobe hat sich, wie man sieht, gelohnt, da nun eine größere Ausreifeung erzielt worden ist. Ich erwähne die Zeit zwischen der Ankündigung einer gewissen Befragung am 15. Oktober und ihrer Durchführung 14 Tage später (am 30. Oktober) nur, um zu sagen, daß diese Geduldsprobe gleichzeitig die fast unerwartete Einstimmigkeit vorbereitet hat, die bestimmten Leitideen galt: der Sakramentalität des Bischofsamtes, der Kollegialität, den Beziehungen des Bischofskollegiums zum Papst, der Wiederherstellung des bleibenden Diakonats. Das letzte Wort ist über diese Abstimmungen vom 30. Oktober vielleicht noch nicht gesprochen, da es sich, wie wir wissen, nur um eine Art Test gehandelt hat, die der Konzilskommission nach so harten, auseinanderklaffenden, widerspruchsvollen Debatten die Weiterarbeit ermöglichen soll, und nicht um eine Abstimmung, die einen Gegenstand endgültig abschließt. Immerhin wäre es erstaunlich, wenn spätere Abstimmungen uns die unangenehme Überraschung bereiten würden, alle gesichert erscheinenden Positionen wieder völlig in Frage zu stellen.

Ohne die Schemata, die noch auf dem Programm des Konzils stehen, in ihrer Bedeutung mindern zu wollen, ist es doch wohl erlaubt zu sagen, daß meiner Meinung nach die Prüfung der großen Probleme des zweiten Vatikanums einen großen Schritt vorwärts gemacht hat —, ich meine das Selbstverständnis der katholischen Kirche, die Stellung der Bischöfe als Körperschaft oder als Kollegium zum Nachfolger Petri, der sein Haupt ist, und die Zuerkennung eines offiziellen Status für die Laien in der Kirche. In diesem großen, schönen Zusammenhang reihen sich die Fragen der Wirkweise der Kirche in der Welt und des Ökumenismus organisch ein, ohne etwa als Anhängsel zu erscheinen.

Das bischöfliche Hirtenamt heute

Tatsachen bestätigen diese Behauptungen. In der Tat stehen die Fragen, die seit dem 5. November über das Schema von den Bischöfen und der Verwaltung der Diözesen behandelt werden, durchaus im Zusammenhang mit dem zweiten Kapitel des Schemas von der Kirche, das über den hierarchischen Aufbau der Kirche spricht. Auch hier stehen sich die verschiedenen Haltungen in genau gleicher Weise gegenüber: diejenigen, die am 30. Oktober den vorgelegten Fragen zu-

gestimmt haben, sind wenig geneigt, ohne weiteres, ohne Veränderungen und Verbesserungen ein Dokument anzunehmen, das ihrer Ansicht nach nicht die letzten logischen Folgerungen aus ihren Überzeugungen zieht. Die Thesen von der Sakramentalität des Bischofsamtes, von der Kollegialität und deren Ursprung aus göttlicher Einsetzung annehmen, heißt folgerichtig, so versicherten die Redner dieser Woche im allgemeinen, auch annehmen, daß der Bischof in der Ausübung seines Hirtenamtes kraft seiner Bischofsweihe alle notwendigen Vollmachten für seine Sendung zu eigen besitzt, außer jenen, die der Papst im Interesse der Gesamtkirche und der Gläubigen selbst ausüben will. Es handelt sich nicht darum, so haben wir oft in der Aula gehört, dem Nachfolger Petri etwas zu nehmen, um den Bischöfen oder dem Bischofskollegium gewisse Vorrechte wiederzugeben. Es geht vielmehr darum, daß der Bischof in der Welt von heute und für die Nöte der Menschen in der Lage sein muß, sein Hirtenamt in Einheit mit dem Papst und unter seiner Leitung wirksamer zu entfalten. Bei den gegenwärtigen Diskussionen steht viel auf dem Spiel, und man darf nicht auf halbem Wege stehenbleiben, sondern muß die Folgerungen aus den Grundsätzen entschlossen ziehen. Das Konzil könnte in seiner Lehre über den Episkopat auf keine andere Weise vervollständigt werden.

Das Konzil beginnt seit Wiederaufnahme der Generalkongregation nach Allerheiligen seine Arbeitsweise insofern zu verbessern, als bei aller echten und fördernden Redefreiheit doch gewisse Grenzen gesetzt werden. Sicher ist es im Sinn einer dem Wesen der Kirche eigenen, besonderen Art von Demokratie, wenn die Moderatoren offensichtlich die Absicht haben, öfter zu dem Mittel orientierender Befragungen zu greifen...

Die wöchentliche Pressekonferenz hat mit ihrem Überblick über die Arbeit der zurückliegenden Woche das Ziel, fruchtbareren Austausch zwischen den Mitgliedern des Konzilskomitees für die Presse und Ihnen, meine Herren Journalisten, zu pflegen, die Sie das gefahrvolle und erhabene Amt haben, die öffentliche Meinung über den Konzilsverlauf zu machen und zu lenken. Wenn der knappe Bericht über alles das, was Ihnen schon bekannt ist, da man Ihnen ja jetzt nichts mehr vorenthält, nützlich sein mag, um vielleicht aus dem Zeitabstand im Rückspiegel neue Horizonte und Einblicke in das zu eröffnen, was man schon gesehen hat, so erwarten Sie gewiß von den Rednern, die zu Ihnen kommen, außerdem Zeugnisse und Bilder jener Kirche, die Sie jeweils vertreten. Darum möchte ich aus afrikanischer Sicht einige Themen beleuchten, die unsere Aufmerksamkeit in diesen letzten Wochen gefesselt haben.

Die Kirche in afrikanischer Sicht

Ich beginne mit einer allgemeinen Bemerkung: man hat schon beobachtet, daß die afrikanischen Bischöfe selten auf dem Konzil sprechen. Letztes Jahr hatte unser pan-afrikanisch-madagassisches Sekretariat die doppelte Aufgabe, die nationalen und regionalen afrikanischen Bischofskonferenzen erst einmal zu einem eignen Selbstverständnis zu wecken und zugleich bestimmte Anliegen praktischer Art, die uns gemeinsam waren, vorzubringen, wie etwa die Liturgie oder das Brevier. Die

Kirchliche Chronik der Schweiz

Kardinal Alfrink sprach in Zürich

Im Rahmen der öffentlichen Jahresversammlung des katholischen Schulvereins Zürich sprach der Erzbischof von Utrecht und Primas von Holland, Kardinal Alfrink, am Sonntagnachmittag, dem 10. November 1963, im Kongreßhaus der Stadt Zürich über «Erkenntnisse und Folgerungen der katholischen Schule in Holland». Noch am gleichen Abend kehrte der holländische Kirchenfürst wieder in die Ewige Stadt zurück.

Gebetstag des Schweizerischen katholischen Volksvereins in Einsiedeln

Der Volksverein hatte auf Samstag, den 9. November 1963, die katholischen Männer nach Einsiedeln eingeladen, um für das Konzil zu beten. Gleichzeitig war auch die ordentliche Delegiertenversammlung des SKVV auf den gleichen Tag anberaumt. An Stelle des erkrankten Zentralpräsidenten Otto Studer leitete Kantonsrat Otto Schätzle die Verhandlungen. Bei diesem Anlaß protestierten die Delegierten des SKVV gegen die Aufführung des Schauspiels «Der Stellvertreter» von Rolf Hochhuth an einigen Theatern der Schweiz. Dieses umstrittene Stück gefährde den konfessionellen Frieden und gehöre nicht auf schweizerische Bühnen. Papst Paul VI. ließ der Versammlung seine besten Wünsche für die religiöse Männerarbeit übermitteln. Bei der feierlichen Andacht in der Stiftskirche sprach Generalsekretär Dr. Otto Wüst ein gehaltenes Kanzelwort über «Das Konzil, ein Zeugnis für die Wahrheit, Einheit und Liebe der Kirche».

Ergebnisse sind nun gesichert, und das Leben, das sich auf eigene Weise in den verschiedenen Gegenden äußert, hindert in keiner Weisedie unter uns begründete Einheit, an der wir festhalten wollen. Unsere jungen christlichen Gemeinden sind zwar sehr darauf bedacht, die echten Werte des geistlichen Schatzes aus dem fast zweitausendjährigen Leben der Kirche zu bewahren. Aber es muß doch gesagt werden, daß sie sich mehr noch von neuen schöpferischen Kräften und von dem Fortschritt angesprochen fühlen. Unser Schweigen bedeutet nicht Teilnahmslosigkeit an dem, was vor sich geht, sondern es ist ein «tätiges» Schweigen. Wir empfinden die Notwendigkeit, den anderen zuzuhören, uns über ihre Probleme zu unterrichten und das Leben der anderen Kirchen kennenzulernen. Ihre Äußerungen erlauben uns, Verbindungen zu unseren eignen Sorgen und Anliegen zu knüpfen.

Missionarische Dimension

So sind wir dem Konzil besonders dankbar, wenn wir den Eifer derer sehen, die sich bemühen, der ganzen Kirche die missionarische Weite mitzuteilen. Der Heilige Vater hat daran in seiner Rundfunkbotschaft am Weltmissionstag dieses Jahres ganz besonders eindringlich erinnert. Es ist schon fast zu einem Gemeinplatz geworden, mit schönen Worten über das Merkmal der Katholizität der Kirche zu sprechen, während die Anwesenheit von Bischöfen aus allen Sprachen und Völkern in der Konzilsaula wirksam dazu

beiträgt, diesem Begriff wahres Leben einzuflößen.

Der Augenblick ist sicher gekommen, die Kirchen Afrikas von einem Minderwertigkeitskomplex zu befreien, mit dem man den Ausdruck «Missionsland», mit dem man sie bezeichnet, nach und nach belastet hat. Es ist zu hoffen, daß das Schema «über die Missionen» diesem Worte eine Bestimmung gibt, die alle zufriedenstellt: zunächst die, die Angst haben, es zu benutzen, um keinen Anstoß zu erregen, und dann die, die danach verlangen, wie alle anderen behandelt zu werden...

Das Kapitel über die Laien hat unser besonderes Interesse geweckt. Alle wissen, daß in Afrika die Zahl der Priester- und Ordensberufe schnell wächst. Hingegen folgen die Laien diesem Rhythmus nicht. Alle sind jedoch einig darüber, daß die Kirche ohne eine entsprechende Laienschaft nicht als bereits völlig bodenständig

und heimatverwurzelt gelten kann.

Die Begriffsbestimmung, die man über die Person des Laien in der Kirche erarbeitet, indem man zum erstmaligen die positive Seite seiner Sendung in Kirche und Welt betont, erschreckt uns nicht — im Gegenteil: sie befriedigt uns und entspricht der Sehnsucht eines ganzen Erdteils, der nach Fortschritt dürstet.

Es ist interessant festzustellen, daß die Errichtung einer einheimischen Hierarchie sehr dazu beigetragen hat, die Laien auf die Probleme der Kirche und ihr Leben aufmerksam zu machen. Man konnte so zwei verschiedene Haltungen sehen, die sich bei vielen abzeichneten: die des Christen und die des Staatsbürgers, beide zugleich in ganzer Verwirklichung. Die Katholische Aktion hat das Verdienst, den schöpferischen Antrieb für diese doppelte Ausprägung gegeben zu haben.

(Dokumentation des Konzilspresseamtes, deutsche Sektion)

Konzilsvorlage über die Judenfrage

Am vergangenen 8. November wurde den Konzilsvätern vom Einheitssekretariat der Entwurf des 4. Kapitels über den Ökumenismus ausgehändigt, der sich primär mit der Judenfrage beschäftigt. Wir veröffentlichen im folgenden den Wortlaut eines vom Einheitssekretariat am gleichen Tage herausgegebenen Communiqué, das sich mit dem Entwurf beschäftigt.

Am 8. November 1963 wurde den Vätern des Zweiten Vatikanischen Konzils ein Entwurf «über die Haltung der Katholiken gegenüber den Nichtkatholiken, besonders gegenüber den Juden» (de catholicorum habitudine ad nonchristianos et maxime ad iudaeos) ausgehändigt. Dieser Entwurf liegt schon seit zirka zwei Jahren vor, vorbereitet durch das Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen, dessen Präsident Kardinal Augustin Bea ist. Es soll das vierte Kapitel des Schemas über den Ökumenismus bilden, dessen erste drei Kapitel bereits den Bischöfen unterbreitet worden sind.

Das Dokument ist in seinem Inhalt, Geist und in seiner Zielsetzung rein religiös. Es geht aus von einer ständig wachsenden Schätzung des heiligen Erbes der Kirche, die die Ursache dafür bildet, daß das Konzil den Juden seine Aufmerksamkeit zuwendet, und zwar ihnen nicht als einer Rasse oder einer Nation gegenüber, sondern als dem auserwählten Volk des Alten Testaments. Die klare und un-zweideutige Sprache des Textes gibt dem Sekretariat das Vertrauen, daß man aus dem Dokument kein anderes Motiv herauslesen kann als das der allumfassenden Liebe des verstorbenen Papstes Johannes, der selbst gewünscht hatte, daß dieses Thema für die Konzilsväter vorbereitet würde.

Der Entwurf handelt zuerst von der tiefen Verbindung, in der die Kirche zu dem auserwählten Volk des Alten Bundes steht. Gemäß Gottes gnadenvollem Heilsplan hat die Kirche ihre Wurzeln in dem Bund, den Gott mit Abraham und seinen Nachkommen geschlossen hat. Dieser Plan des Heiles für die ganze Menschheit findet seinen Höhepunkt im Kommen Jesu Christi, des Sohnes Davids und des Nachkommens Abrahams dem Fleische nach. Durch ihn wird die göttliche Be-

rufung, die zuerst an das auserwählte Volk des Alten Testaments ergangen ist, durch seine Kirche auf die ganze Welt ausgebreitet.

Ein zweiter Abschnitt des Entwurfes stellt dar, daß die Verantwortung für den Tod Christi auf die ganze sündige Menschheit fällt. Um für die Sünden eines jeden Menschen Sühne zu leisten, hat sich der Sohn Gottes am Kreuz geopfert. Die Rolle, welche die jüdischen Führer des Volkes in den Tagen Christi spielten, indem sie ihn ans Kreuz brachten, schließt die Schuld der ganzen Menschheit nicht aus. Aber die persönliche Schuld dieser Führer kann nicht auf das ganze jüdische Volk geladen werden, weder zur Zeit Christi noch auf das jüdische Volk von heute. Deshalb ist es ungerecht, dieses Volk «gottesmörderisch» zu nennen oder es als von Gott «verflucht» zu betrachten. In seinem Brief an die Römer versichert uns der heilige Paulus, daß Gott sein Volk, das er erwählt hat, nicht verwarf.

Das vorgelegte Dokument versichert, die Kirche könne niemals vergessen, daß Christus, seine Heilige Mutter und die Apostel aus Abrahams Stamm geboren wurden. Wenn sich das Konzilsdokument mit diesen Themen beschäftigt, befaßt es sich nicht mit den verschiedenen Ursachen des Antisemitismus. Jedenfalls bestätigt es, daß die heiligen Ereignisse der Bibel und insbesondere der Bericht über die Kreuzigung keinerlei Anlaß geben, weder die Juden zu verachten noch sie zu hassen oder zu verfolgen. Prediger und Katecheten, so stellt der Text fest, werden ermahnt, in diesem Punkte niemals eine gegenteilige Stellungnahme einzunehmen; weiterhin werden sie dazu ermahnt, das gegenseitige Verstehen und die Wertschätzung zu fördern.

Es ist also klar, daß sowohl der Inhalt wie auch die Zielsetzung des Dokumentes rein religiös sind. Es kann weder prozionalistisch noch antizionistisch genannt werden, denn es betrachtet diesen Gesichtspunkt als eine politische Frage, die völlig außerhalb seines religiösen Zieles liegt. In der Tat, jeder Gebrauch des Textes, um parteiische Diskussionen oder besondere politische Forderungen zu unterstützen, oder um die politischen Belange anderer anzugreifen, wäre vollständig ungerecht-

fertigt und der Absicht derjenigen zuwider, die ihn verfaßt und dem Konzil vorgelegt haben.

Einige neuere Zeitungsberichte haben von der unmittelbaren Möglichkeit eines offiziellen Beobachters für das Zweite Vatikanische Konzil gesprochen, der vom jüdischen Weltkongreß delegiert würde. Derartige Gerüchte waren schon einmal, und zwar im Sommer des Jahres 1963, aufgetaucht. Das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen betrachtete damals diese Sache nicht als ernst und tut es auch jetzt nicht. K. P.

CURSUS CONSUMMAVIT

Pfarrer Walter Hauser,
bischöflicher Kommissar, Sisikon

«Schwester, sorgen Sie dafür, daß mir das heilige Öl gegeben wird.» Wer so «ökonomisch» nüchtern nach der hl. Salbung der Kranken verlangte, war kein anderer als der gefeierte Lyriker im Priestergewand, Pfarrer Walter Hauser, als er für die letzten Stündchen seines Lebens in Altdorf noch hospitalisiert wurde. Der Mann voll franziskanischer Poesie mit solch einfacher, hausbackener Sprache! Doch hatte solche Art für ihn seine guten Gründe. Man soll nicht viel Aufhebens machen um ihn und die Sehnsucht, sich in die Barmherzigkeit des Herrn zu begeben, war für ihn angesichts des heranschreitenden Todes die selbstverständlichste Mannestat. Allzu starkes Hervorheben gläubiger Gesinnung war bei ihm zum vornherein suspekt. Das ging so weit, daß er Mühe hatte, sich mit einer vollen liturgischen Entfaltung der Mysterien gut zu verstehen. Er lebte in einer Welt, die ihm als Priesterdichter in besonderer Art «die seine» war: kirchliches Heilswirken soll ausklingen in einer wahren, aber doch letztlich subjektiven Empfindung des gottsatten Herzens. Im Äußern die kargen Zeremonien, im Innern eine Gottversenkung, die mystisch zu nennen ist.

Priester dieser Art sind den Mitbrüdern Freunde. Jeder wünscht sich einen Confrater, bei dem er weiß, daß die Weihegewalt Nährboden seiner Gesinnung, seiner Freude und seiner Sehnsucht ist und daß er das Charisma hat, am Heiligen nie müde zu werden und es nie zu Selbstzwecken zu mißbrauchen. Erst recht der Seelsorger liturgischer Avantgarde fand in Walter Hauser den idealen Warner, der herrlichen Kraft subjektiver Frömmigkeit selbst in den liturgischen Handlungen Raum zu geben. Seine Andacht nährte sich immer vom Opferaltar, von der Communio, von der Gemeinschaft der Heiligen, vom Offizium und in den letzten Jahren vom Sendungsgeist der Christusjünger.

So war es nicht verwunderlich, daß am Beerdigungstag, am 27. September 1963, 150 Priester sein Grab säumten, an ihrer Spitze der Landesbischof, mit dem er freundschaftlich verbunden war. Die Kapuziner gehörten zur Schar der Trauernenden. Walter Hauser, der am Franziskustag 1902 zu Näfels geboren war, erhielt nicht nur zu Hause, im Klosterschuldorf, sondern auch im Kollegium zu Stans sein wunderbares franziskanisches Gemüt. Zudem war der jüngst verstorbene Rektor, P. Leutfried Siger, der wandelnde Rotstift und die stets griffnahe Truhe voll Lebensweisheit für den Verstorbenen. Ein

gen. Sie geben dem, der im gleichen Fall sprechen muß, Anregung und Stoff, und dies ist der einzige berechtigte Daseinsgrund für Predigtliteratur. Wünschenswert wäre ein Verzeichnis, das klarer die Situation bezeichnet, in welcher die einzelne Ansprache dienen soll. Aus den jetzt im Inhaltsverzeichnis angeführten Einzeltiteln ist das nur mäßig ablesbar. Die Heilige Schrift wird noch etwas stark als «Beleg» verwendet, und das eine und andere Mal auch etwas dekorativ. In einer weiteren Ausgabe wäre es erwünscht, daß kompakte Schriftlesungen für verschiedene Situationen beigegeben würden, auf denen die Ansprache dann aufbaute. Sehr wertvoll ist das Vorwort. Es befaßt sich klar und prägnant mit den geistigen Voraussetzungen, welche das «Publikum» zur Beerdigung mitbringt. Daraus werden dann ein paar knappe Folgerungen gezogen, u. a. diese: der Prediger müsse sich mit einem «herantastenden Wort» seiner Zuhörerschaft nähern. Bei den ausgeführten Ansprachen scheint dann das eine und andere Mal die Gefahr

auf, daß das Herantasten an den Hörer, oder das Herausarbeiten einer Frage, von der verfügbaren Zeit soviel in Anspruch nimmt, daß die angepeilte Aussage, oder die Lösung des Problems, zu kurz kommt. Dies alles anführen heißt nicht, das Verdienst des Autors oder die Nützlichkeit seines Werkes schmälern. Es will vielmehr um Verständnis werben dafür, wie schwierig es ist, dem bei einer Bestattung jedesmal so sehr veränderten Bedürfnis zu dienen mit einer Publikation, die vielen, an vielen Orten und unter vielfachen Umständen hilfreich sein soll. Dem Verfasser gebührt Dank, daß er es trotzdem getan hat; seine Ansprachen sind eine Hilfe. *Hans Metzger*

Bluterneuerung der Gesellschaft. Herausgegeben von Aemilian Schaefer. Zürich, Sozialinstitut, 1963, 248 Seiten.

Die zehn Aufsätze sind erstmals in den Bildungsmappen 1963 der schweizerischen KAB und KAB/F erschienen. Eine Menge von gesellschaftskritischen Fragen, die besonders unsere Jugend betreffen, wer-

den behandelt und Lösungen angedeutet, so etwa die Bevölkerungsentwicklung, Frauenjugend, Aufstiegsmöglichkeit der Frau, Bedarf der Industrie an qualifizierten Arbeitskräften, Bildung und Erziehung, Einführung der Jugend ins Arbeitsleben etc. Das Werk will ein «Handbuch der sozialen Bildungsarbeit» sein. Es verdient diesen Namen, insofern brennende Fragen angeschnitten werden, die unsere Jugend in einer ganz veränderten Umwelt einer verindustrialisierten und pluralistischen Gesellschaft belasten. Jedoch werden eine Reihe von ebenso wichtigen Themen nicht oder zu unvollständig behandelt. Vieles Material ist aus der Bundesrepublik übernommen und wird vielleicht doch zu undifferenziert auf unsere Verhältnisse angewandt. Einmal mehr zeigt sich, daß der Schweizer Katholizismus Mangel an Institutionen hat, die sich mit soziologischen Untersuchungen befassen. Trotz alledem können die einzelnen Aufsätze Grundlage zu fruchtbaren Bildungsabenden in den Berufs- und Jugendverbänden abgeben. *Karl Mattmann*

Sehr schöne

Sakristei-Kommode

Nußbaum, Louis XV., 120 cm breit, 75 cm hoch, 68 cm tief.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mülliswil (SO).
Telefon (062) 2 74 23

Filmverleih

8/16 mm

Gratisliste durch

R. Hofmann, St.-Albanring 150,
Basel, Telephon (061) 41 60 48.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinflieferanten



ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Priester in mittleren Jahren sucht

Haushälterin

in Kaplanei in der Inner-schweiz. Eintritt baldmöglichst nach Übereinkunft. Offerten unter Chiffre 3796 an die Expedition der «SKZ», Luzern.

jetzt subskribieren

Subskriptionspreis jeder Band Fr. 45.—

Geschichte der Kirche in fünf Bänden

bei

Buchhandlung Räber Luzern

Anfangs Dezember erscheint als letztes Werk
des jüngst verstorbenen Dichterpfarrers

Walter Hauser

GESANG IM ABEND

Gedichte. 72 Seiten. Pappband Fr. 7.80.

Durch jede Buchhandlung.



RÄBER VERLAG LUZERN

Loden-Mäntel / Pelerinen

leicht und sehr warm.
idealster Winterschutz.
Schwarz oder meliert.
Gabardine-Mäntel in Rein-
wolle. Regenmäntel jeder
Art und Preislage.



**ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN**
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Zu mieten evtl. zu kaufen
gesucht

Kleinorgel od. Harmonium

in den provisorischen Gottesdienstraum der Diasporagemeinde Effretikon.

**Kath. Pfarramt Grafstal,
Post Kempttal (Zürich)**

Wo darf

Pfarrhaushälterin

(52 Jahre), die ihren guten geistlichen Bruder verloren hat, wieder einem geistlichen Herrn dienen? (Dauerstelle.) Eintritt könnte sofort oder nach Übereinkunft geschehen. Adresse: K. Theresia Lang, Südstraße 120, Zürich 8

Älterer, gebildeter Herr sucht in Heim oder Kloster entsprechende

Beschäftigung

auch im Kirchendienst. Angenehme Bedingungen. Offerten unter Chiffre 3795 an die Expedition der «SKZ», Luzern.

MÄNTEL

Mäntel für die kalte Jahreszeit kaufen Sie am besten jetzt, da die Auswahl noch komplett ist. Roos bietet Ihnen wie immer das Beste vom Besten. So haben wir für Sie wieder die mittelschweren Mäntel aus folgenden englischen Weltmarken an Lager genommen:

Crombie, *Harris-Tweed*,
Kynoch + Shetland

Crombie und Shetland sind herrlich zu tragen und wirken sehr gediegen. Kynoch und Harris-Tweed sind außerdem weltbekannte Strapazierqualitäten mit einer leicht sportlichen Note.

Alle diese Stoffarten weichen vom Althergebrachten ab und bieten eine ebenso schöne wie angenehme Abwechslung in der priesterlichen Bekleidung.

Und was nicht zu vergessen ist: Die Preise sind, wie üblich bei Roos, für jedes Budget tragbar, abgesehen davon, daß ein guter Kälteschutz sich mehrfach bezahlt macht, kostet doch erfahrungsgemäß eine tüchtige Erkältung entschieden mehr als ein guter Mantel. Besuchen Sie bald unser Geschäft beim Bahnhof oder lassen Sie sich eine Auswahlendung zustellen. Wir bedienen Sie rasch und individuell.

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2 beim Bahnhof Tel. (041) 2 03 88

Kelche, Ziborien, Monstranzen

sowie sämtliche Kirchenggeräte, auch alle Reparaturen kann ich in meiner gut eingerichteten Werkstatt auf kurze Lieferfrist fachmännisch und sehr preiswert herstellen.

J. Schwyn, Gold- + Silberschmiede

Kasimir-Pfyffer-Straße 2, Luzern, St.-Anna-Hof, Telefon (041) 3 73 95

NEUE BÜCHER

Rudolf Schnackenburg: **Neutestamentliche Theologie**. Der Stand der Forschung. Leinen Fr. 13.90.

Joseph Pascher: **Das liturgische Jahr**. Leinen Fr. 43.30.

Rolf Baumann, Walter Kasper, Georg Kopp: **Adventspredigten**. Biblische Predigt Band 2. Ppbd. Fr. 7.60.

Elisabeth von Thüringen. Herausgegeben und eingeleitet von Walter Nigg. In der Reihe «Heilige der ungeteilten Christenheit». Leinen Fr. 12.80.

Ignaz Zangerle: **Zur Situation der Kirche**. Aufsätze 1933 bis 1963. Kart. Fr. 10.30.

Constantin Pohlmann: **Verkündigung an die Jugend**. Kart. Fr. 15.—.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Geschenkbücher für gebildete Laien

John L. McKenzie **Geist und Welt des Alten Testaments**. Eine Einführung. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Hildebrand Pfiffner. 372 Seiten. Leinen Fr. 22.—.

Eine ganz neue, vertiefte Deutung des Alten Testaments auf Grund der Ergebnisse der modernen Bibelwissenschaft und Orientalistik in gemeinverständlicher Darstellung.

Jean Calvet **Luise von Marillac**. Die unermüdliche Helferin des heiligen Vinzenz von Paul. Ein Porträt. Aus dem Französischen übersetzt von Angela Rozumek. 252 Seiten, mit 4 Bildtafeln. Leinen Fr. 13.80.

Henri Bosco **Don Bosco**. Ein Leben für die Jugend. Mit einem Vorwort von Daniel-Rops. 243 Seiten. Leinen Fr. 14.80.

Paul M. Krieg **Die Schweizergarde in Rom**. 564 Seiten und 87 ganzseitige Abbildungen, wovon sechs farbig. Leinen Fr. 34.—, Halbleder Fr. 44.—.



RÄBER VERLAG LUZERN

Zu vermieten

SKILAGER

für den kommenden Winter. Haus mit ca. 20 Betten oder Strohlager für ca. 50 Personen. Haus mit Zentralheizung. Skilift vorhanden.

Anfragen an

Gebr. Berni, Baugeschäft, Vals (GR), Tel. 086/7 41 12

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ UND LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff



Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Ferienlager auf Stoos SZ

für 30 Plätze noch frei ab 8. August 1964. Vermietung durch Familie Max Huber, Efenaustr. 13, Luzern, Tel. (041) 3 79 63



LEONARDO Unterhaltung

für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w.

Reußbühl LU
Tel. (041) 2 39 95

Wärmekästli

Eichenholz, für Meßkännchen mit Wärmebirne. Kleinstrahler für Altartisch usw. Die gesunde Wärme durch Infrarot-Beichtstuhl-Heizung. Probelieferungen.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23318



Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen

mit geräuscharmer, betriebssicherer Stüereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren

mit höchster Gängenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf voll-elektrischen Gewichtsauzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee

Telefon (045) 4 17 32

Ein praktischer Helfer für die Seelsorge ist das neuartige, fein ausgestattete Kreuzwegbüchlein

Er ging voran

von P. Siegward Angehrn. 14 Bilder von Fritz Kunz. Sehr großer Druck. Fr. 1.60. St.-Wendelinswerk, Einsiedeln.

Die tiefempfundenen Begleitworte schlagen sofort Brücken zum praktischen Alltag, erziehen zu einer gesunden, zeitaufgeschlossenen Frömmigkeit, fordern treue Erfüllung des Hauptgebotes, schulen fürs Apostolat.



Im Ludgerus-Verlag Essen erschien soeben

HEINZ BUDDE

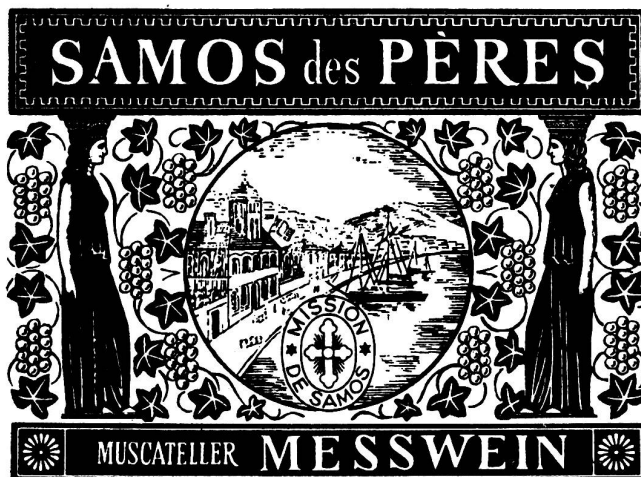
Die Arbeitnehmerschaft in der Industriegesellschaft

Beiträge und Versuche zu einer sozialen und politischen Standortbestimmung der christlichsozialen Bewegung.

Inhalt: **Politische Aspekte:** Arbeiterschaft und Demokratie. Der Kampf um die politische Gleichberechtigung. Was verlangt die Demokratie? Sinngebung politischer Bildung. Bildungsarbeit als Vorleistung politischer Verwirklichungen. Christlichsoziale Bewegung und der heutige Liberalismus. Koalition, Kompromiß und Volkspartei. — **Der soziologische Befund:** Das Bild des Arbeiters in der heutigen Gesellschaft. Soziale Schichtung und Vorurteile. Anmerkungen zu einer Kennzeichnung des heutigen Arbeiters. Ist unsere Sozialordnung bedroht? — **Gesellschaftspolitische Ziele:** Sozialpolitik und Sozialreform. Um die Neuorientierung der Sozialpolitik. Solidarismus, Solidarität und soziales Arbeitssystem. Miteinander oder gegeneinander? Der Mitbestimmungsgedanke in der geistigen Tradition der christlichsozialen Bewegung. Wirtschaft zwischen Machtmißbrauch und Gemeinwohlgerechtigkeit. Betriebsfamilie? — **Die soziale Frage ist eine Bildungsfrage geworden:** Der Anteil der Arbeiterbildung am Aufstiegsprozeß der Arbeiterschaft. Die geschichtliche Entwicklung der Arbeiterbildung. Aufgaben und Zielsetzungen katholischer Arbeiterbildung. Der Verein als Bildungsgemeinschaft.

237 Seiten. Leinen Fr. 13.90, kartoniert Fr. 9.40

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 4 45 71

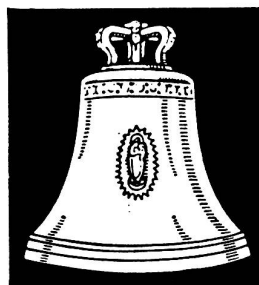
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen — Fäßchen ab 32 Liter

Weihnachts-Krippen

Wir führen sehr schöne Krippen-Ställe und Figuren, geschnitzt und bekleidet, geeignet für Kirchen und Privat. Gediegene und einfache Ausführungen zu günstigen Preisen. Gewünschte Figurengröße bitte mitteilen.

Verlangen Sie unverbindliche Offerte bei

Firma Wwe. Heinrich Rickenbach, Einsiedeln, Devotionalien, Telefon (055) 6 17 31



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen